

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 96.-
jährlich . . . 192.-

Rückstellung von Monats-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lösung der Retourmarken.

Erchein mit Ausnahme
des Sonntag täglich tritt.

Ungünstiger Stand unserer Verhandlungen mit Oesterreich.

Wien, 20. Juni. Während die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn gestern abgeschlossen wurden, stehen die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, vor dem Abbruch, weil die Überprüfung der Forderungsliste der Tschechoslowakei durch die österreichischen Unterhändler die Unmöglichkeit ergeben habe, diese Wunschliste zu erfüllen, sofern auch nur ein Teil der österreichischen Forderungen durchgesetzt werden soll. Sollte die tschechoslowakische Delegation ihre letzten Vorschläge als Ultimatum betrachten, dann dürfte Mitte Juli der Tarifvertrag der Tschechoslowakei außer Kraft treten und nur noch der Reichsbegünstigungsvertrag Geltung haben.

Kontingent-Bereinigungen zwischen Oesterreich und Ungarn.

Wien, 20. Juni. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, besteht der österreichisch-ungarische Handelsvertrag diesmal aus einem offenen Tarifvertrag und einem sogenannten Spezialabkommen über Kontingentvereinbarungen. In diesem sind die wichtigsten Exportartikel der beiden Länder enthalten. Bei Vieh und Schweinen ist eine Unterteilung in der Weise gemacht worden, daß etwa 125.000 Rinder und 100.000 Schweine zum Vertragszoll angelegt werden sollen und die gleiche Menge auf Grund des Zollkontingentes mit Zollvergütungen. Ungarn erhält weiter das Zugeständnis 2,6 Millionen Zentner Getreide auf Grund des Spezialabkommens gegen Zollvergütung, noch Oesterreich einzuführen. Was die Ausfuhr Oesterreichs nach Ungarn betrifft, so sind im Spezialabkommen eine Reihe von Industrieprodukten aufgenommen, u. zw. Papier (Jahreskontingent: 400.000 Zentner), Holz (2,4 Millionen Zentner), Zellulose (6000 Zentner), Baumwollwaren (800.000 Kilogramm), Kommoden (600.000 Kilogramm). Der Vertrag läuft bis 30. Juni 1932. In der Zwischenzeit ist eine Revision möglich.

Vor den ungarischen Parlamentswahlen.

Ein goldenes Abgeordnetenjubiläum.

Budapest, 20. Juni. (M.Z.) Der Großteil der Reichstagswahlen in Ungarn findet am 28. und 29. Juni statt. Sie werden voraussichtlich nur geringe Veränderungen im Zahlenverhältnis der Parteien bringen, wie dies schon jetzt aus den heute abgeschlossenen Kandidaturen hervorgeht. In etwa 50 Wahlbezirken wird es nur je einen Kandidaten geben, von denen die meisten Anhänger der Regierung sind. Aber auch einige oppositionelle Persönlichkeiten haben keinen Gegenkandidaten, so u. a. Graf Albert Apponyi im Bezirke Jászberény. Am 29. Juni wählt er sich zum 50. Male, daß Graf Albert Apponyi in Jászberény zum Abgeordneten gewählt wurde, welchen Bezirk er seither ununterbrochen im Reichstag vertrat, ein Umstand, der in der parlamentarischen Geschichte der Welt ohne Beispiel dasteht. Das „goldene Mandat“ wird Graf Albert Apponyi am Peter- und Paulstag unter großen Feierlichkeiten überreicht werden.

Das italienische Königspaar bei Zita.

Rom, 19. Juni. Das italienische Königspaar hat in der Villa der Kaiserin Zita Biancamano bei Via Reggia einen Besuch abgestattet.

Das neue rumänische Parlament.

Bukarest, 20. Juni. Nach Aufhebung der Gültigkeit der kommunistischen Mandate schritt die Kammer an eine neue Aufteilung der Mandate, und zwar folgender Weise: Nationale Einheit erhielt 291 Mandate, die Nationale Bauernpartei 31, die liberale Gruppe Georg Brătianu 12, die Partei Averescu 10, die ungarische Partei 10, die antimilitarische Liga 8, die Sozialdemokraten 7, Bauerngruppe Dr. Lupu 7, die Antikommunisten und die Stern-Gruppe 6, und die jüdische Partei 5 Mandate.

Zum Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses wurde Professor Pompei, zum Vorsitzenden des Senates der Schriftsteller Sadoveanu gewählt. Die nationale Bauernpartei erhielt sich bei den Wahlen zum Zeichen des Protestes gegen angebliche Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen der Abstimmung.

Nur augenblickliche Hilfe kann nützen!

Nur mehr last Mindestdeckung der Reichsmark. — Einstellung der privaten Eskomptierung. — Vor Kreditrestriktionen und abermaliger Erhöhung des Diskontsatzes.

Berlin, 20. Juni. (Eigenbericht). Die Nachrichten aus Amerika, wonach die dortige Regierung zum Eingreifen in die europäischen Verhältnisse bereit sei, wird hier mit Zurückhaltung aufgenommen. Man mißt zwar dem Schritt des amerikanischen Präsidenten besondere Bedeutung zu, man will jedoch abwarten, wie weit er das amerikanische Parlament hinter sich hat. Bisher war als allgemeine amerikanische Auffassung nur bekannt, daß man in den Vereinigten Staaten in die Frage der Reparationen sich nicht einmengen wolle, da das eine europäische Angelegenheit und Deutschland kein Glied der Amerikaner sei.

In Deutschland hat sich die wirtschaftliche und finanzielle Lage in den letzten Tagen wieder außerordentlich verschlechtert. Es sind wieder mehr als hundert Millionen Gold aus der Reichsbank ausgetrieben, was mit der Zurückziehung kurzfristiger Kredite aus Deutschland in Verbindung gebracht wird. Wenn also aus Amerika Hilfe kommen soll, so müßte sie sofort erfolgen, da sie sonst nicht mehr wirksam sei. Aus diesem Grunde mißt man auch der Besprechung der amerikanischen Staatssekretäre in London und in Paris große Bedeutung bei und man hofft, daß es schon dort zu einer bestimmten Vereinbarung über die Reparationen und Schuldentilgungen kommen werde, die auch Deutschland eine sofortige Erleichterung bringen würden.

Inzwischen hat die Reichsbank ihre Maßnahmen zum Schutze der Währung verschärfen müssen. Die 40prozentige Deckung der Reichsmark durch Gold oder Devisen ist bereits fast zur Mindestgrenze herabgesunken und aus diesem Grunde ist die Einstellung der privaten Eskomptierung heute erfolgt. Das hat offenbar den Zweck, die deutsche Wirtschaft auf Kreditrestriktionen — das äußerste Mittel zur Verteidigung der Währung — vorzubereiten. Es ist möglich, daß diese Maßnahme von einer abermaligen Erhöhung des Diskontsatzes begleitet wird.

Amerikas Initiative.

Beratungen Stimsons mit den Vorkämpfern der Großmächte.

Washington, 20. Juni. (Reuter). Die gestrigen Beratungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit den Führern der beiden politischen Parteien betrafen insbesondere die drohende Lage in Deutschland. Es wurde kein bestimmter Plan ausgearbeitet und auch die Beratungen führten zu keiner bestimmten Entscheidung, doch war die Antwort, die der Präsident von den beiden Führern der politischen Parteien erhielt, außerordentlich befriedigend. Präsident Hoover erklärte, er habe mit den Führern der beiden politischen Parteien über die Frage konferiert, wie sich Deutschland wirtschaftlich helfen ließe.

Die heutige Presse ist der Ansicht, daß der Präsident wahrscheinlich entweder an ein gleichzeitiges Moratorium für die alliierten Kriegsschulden und für die deutschen Reparationen, oder an eine Anleihe an Deutschland denkt. In regelmäßiger gut unterrichteten Kreisen heißt es, Präsident Hoover wolle die alliierten Staaten beschwören, daß Amerika ein Kriegsschulden-Moratorium in Erwägung ziehen würde, wenn Deutschland gleichzeitig ein gleiches Reparationsmoratorium garantiert würde.

Nach der Erklärung Hoovers betraf Staatssekretär Stimson die diplomatischen Vertreter der Großmächte, u. zw. jeden einzeln, in seine Privatvilla, um mit ihnen die neue Lage zu besprechen. In diesen Unterredungen erklärte

er, daß er, wie er hoffe, seine Reise nach Europa mit kurzer Zeit verschoben werde.

Berlin, 20. Juni. Die Erklärung Hoovers zur Reparationsfrage wird in politischen Kreisen als sehr bedeutsam bezeichnet. Sowohl die Einzelheiten noch nicht bekannt sind, und eine endgültige Wertung der Stellungnahme Hoovers erst dann möglich ist, wenn der Wortlaut seiner Erklärung hier vorliegt, sieht man doch schon jetzt in dieser Stellungnahme des amerikanischen Präsidenten eine Auswirkung der Gespräche von Chequers, MacDonald und Henderson haben offenbar dem Staatssekretär Mellon eingehende Aufklärungen über die Lage Deutschlands gegeben. Als besonders interessant bezeichnet man, daß Hoover seine Erklärung nach einer Besprechung mit den maßgebenden Parteiführern abgegeben habe und daß Staatssekretär Stimson im Anschlusse daran mit den in Washington akkreditierten Diplomaten verhandelt hat.

Ebenso große Beachtung findet in politischen Kreisen der Kritik des früheren italienischen Finanzministers De Stefani zur Reparationsfrage im „Corriere della Sera“, worin er die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Revision und radikalen Änderung von Grund auf unterstrichen hat, die nicht nur, sondern sprunghaft erfolgen müßte. Dieser Auffass. bekommt nach Auffassung hiesiger Kreise besonderes Gewicht durch die Persönlichkeit seines Verfassers, der einer der führenden Politiker Italiens ist.

Geipel gescheitert — Kabinett Buresch.

Finanzminister: Professor Josef Redlich.

Wien, 19. Juni. (M.Z.) Dr. Seipel hat heute Mittag seine Mission in die Hände des Bundespräsidenten zurückgelegt, da alle seine Versuche weder in Bezug auf eine Konzentration der Regierung noch eine Mehrheitsregierung Erfolg hatten. Der letzte Versuch Seipels scheiterte an dem Widerstand der Großdeutschen. (Die gestern um Mitternacht in Wien ausgegebene Meldung vom Zustandekommen eines Kabinetts Seipel beruhte also auf irrigen Voraussetzungen. Anm. d. Red.)

Der Bundespräsident erklärte hierauf noch einen letzten Versuch der Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung zu machen und ersuchte den Abgeordneten Landeshauptmann Dr. Karl Buresch, sich als designierter Bundeskanzler dieser Aufgabe zu unterziehen. Landeshauptmann Dr. Buresch hat diese Mission angenommen.

Es gelang Buresch im Laufe des Abends, die Regierung zu bilden. Dieser Regierung gehören an Schober als Vizekanzler und Minister des Inneren; ferner als Finanzminister Professor Josef Redlich. (Redlich war Professor des Verwaltungsrechtes

an der Wiener Universität, aber seit dem Umsturz ist er Professor an der amerikanischen Harvard-Universität. Er war im alten Oesterreich Abgeordneter und gehörte der Regierung Lammasch als Finanzminister an. Redlich stammt aus Gädling in Mähren.) Außerdem gehören der Regierung Buresch die übrigen Minister der Regierung Ender an, mit Ausnahme des Justizministers, den zu nominieren den Großdeutschen überlassen wurde.

Wien, 20. Juni. Es verbleiben in der neuen Regierung Dr. Schober als Außenminister und Vizekanzler, Winkler als Innenminister, Baumgartner als Vizepräsident, Dollfuß als Landwirtschaftsminister, Heintz als Handelsminister, Dr. Resch als Minister für soziale Fürsorge, Czernat als Unterrichtsminister und Schürff als Justizminister.

Das Kabinett Buresch bog sich in den Abendstunden zum Bundespräsidenten und hat bereits die Angelobung geleistet. Dienstag wird sich die neue Regierung dem Nationalrotte vorstellen.

Neuerliche Finanzkrise der Selbstverwaltung.

Die Landesauschüsse haben soeben die Überprüfung der Vorschläge der Gemeinden und Bezirke vorgenommen und es hat sich dabei herausgestellt, daß sich unsere Selbstverwaltung abermals in einer schweren finanziellen Krise befindet, was angesichts der herrschenden Arbeitslosigkeit und der dadurch bedingten großen Aufgabe der Selbstverwaltung auf dem Gebiete der öffentlichen Arbeiten die höchste Beachtung der gesamten Bevölkerung finden muß.

Die Hauptursache dieser finanziellen Krise der Gemeinden und Bezirke ist das verhängnisvolle Finanzgesetz aus dem Jahre 1927. Die furchtbare und veranwortungslos Tat, die damals der Bürgerblock vollbracht hat, wird uns noch viele Jahre schwer schädigen. Die Abgänge, welche der Haushalt der Gemeinden und Bezirke seit jener Zeit aufweist und die aus dem Ausgleichsfonds der Länder niemals gedeckt werden konnten, sind durch drei Jahre offen geblieben und diese Schulden sind nun so angeschwollen, daß die Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen zu einem außerordentlich schwer lösbaren Problem geworden ist. Es bleibt nichts anderes übrig, als dieses in drei Jahren angeschwollene Defizit durch Anleihen zu decken, was ja durch die Finanznovelle 1929 aus dem Jahre 1930 möglich geworden ist. Aber die Zinsen der Anleihen, welche die Gemeinden und Bezirke nun aufnehmen, müssen bezahlt werden und so werden Gelder festgelegt und kommen zum Fehlen, die sonst dazu dienen würden, die regelmäßigen Ausgaben der Selbstverwaltung zu decken. Am stärksten wurden die Bezirke getroffen, deren finanzielle Lage bei den meisten nahezu ausweglos ist.

Zu all dem kommt nun die furchtbare Wirtschaftskrise des Jahres 1930, die auch im heurigen Jahre nicht behoben werden wird. Sie hat zur Folge, daß die Steuern zurückgehen und naturgemäß in noch größerem Maße die Umlagen, welche die Haupteinnahmen der Gemeinden und Bezirke bilden. Dieser Rückgang der Umlagen kann natürlich nicht weitgemacht werden durch die Erhöhung der Steuergrundlagen bei der besonderen Erwerbssteuer von acht auf neun Prozent, welche durch die Finanznovelle vom vorigen Jahre herbeigeführt worden ist. Aber es ist da das charakteristische der öffentlichen Finanzwirtschaft in der Zeit der Wirtschaftskrise, daß nicht nur die Einnahmen zurückgehen, sondern daß auch die Ausgaben steigen. Die Krise stellt große Anforderungen an die Selbstverwaltung, es muß für die Opfer der Krise gesorgt werden, es muß die Investitionstätigkeit vermehrt werden, um den Arbeitsmarkt zu entlasten, wozu noch kommt, daß die Straßen infolge des steigenden Autoverkehrs hergestellt werden müssen.

Die Landesauschüsse tun angesichts der Sachlage, was in ihren Kräften steht. Das Land Böhmen beispielsweise hat nicht nur seine gesetzlichen Verpflichtungen erfüllt, sondern gibt Tugende von Millionen für die Gemeinden und Bezirke mehr her, als es von staatswegen verpflichtet wäre. Dennoch ist das Land nicht imstande, den Bezirken und Gemeinden jene Zuschüsse zu gewähren, die notwendig wären, um die Vorschläge ins Gleichgewicht zu bringen. Die Gemeinden und Bezirke werden nur etwa zwei Fünftel dieser Zuschüsse erhalten, weil das Land einfach nichts hat. Zu welchen Folgen das führt, sei nur an der Tatsache gezeigt, daß es Bezirke gibt, wo die gesamten Einnahmen nicht ausreichen, die Zinsen der Schulden zu bezahlen und daß beispielsweise Bezirke in Böhmen auch nicht einen Heller für Schotter ausgeben können, so daß man die Straßen direkt verfallen lassen muß. Das Land Böhmen ist in den letzten Tagen sogar so weit gegangen, daß es selbst die Umlagen der Selbstverwaltung bewilligt, wenn

bei den betreffenden Verwaltungskörperschaften das Budget sich nicht im Gleichgewicht befindet und daß man es den Gemeinden und Bezirken trotz ihrer trüben Finanzlage ermöglicht, Investitionsanleihen aufzunehmen. Das letztere ist schon aus dem Grund notwendig, weil die Gemeinden und Bezirke nicht einmal die Subventionen des Staates und der Länder in Anspruch nehmen können, welche ihnen bei Straßenbauten und durch die Einrichtung der produktiven Arbeitslosenfürsorge zugesichert sind. Wenn die Selbstverwaltung kein Geld hat, dann müssen alle Zusüsse des Staates und der Länder nicht, weil das Grundkapital, welches die Selbstverwaltungskörper zu diesem Zwecke aufbringen müssen, einfach nicht da ist. Wenn man staatliche Maßnahmen trifft, wobei man mit der Mitwirkung der Selbstverwaltung rechnen, dann muß man den Bezirken und Gemeinden auch die notwendigen Mittel geben und das ist in höchstem Grade notwendig — denn es gibt keine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ohne die Mitwirkung der lokalen Faktoren. Die zentralen Körperschaften können Investitionen oft gerade in den Gebieten, wo die Arbeitslosigkeit am größten ist, nicht unternehmen und da ist es eben Aufgabe der Gemeinden und Bezirke, diese lokale Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Die Selbstverwaltung ist in Not, es muß ihr sofort geholfen werden, es müßten ihr Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit sie ihren Aufgaben nachkommen kann. Deshalb ist die Anregung, die von sozialdemokratischer Seite kommt, man möge der Selbstverwaltung einen Kredit von einer halben Milliarde bewilligen, sehr zu begrüßen. Aber auch das wird auf die Dauer nichts nützen. Gerade die Krise zeigt, daß man mit der gegenwärtigen Regelung der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper nicht auskommt und daß es über kurz oder lang zu einer neuerlichen Revollierung der bestehenden Gesetze wird kommen müssen.

Der Streik der Fischer in der Möbelfabrik „Koska“ in Königsberg beendet. Der am 8. Juni ausgebrochene Streik ist nach wiederholten Verhandlungen beigelegt worden. Die Firma hat darauf bestanden, daß die Löhne, die bei fast allen Holzarbeitern unter dem üblichen Tarifniveau sich befanden, um weitere 10 Prozent abgebaut und die Akkordlohndinge ohne jede Sicherung des Stundenlohnes der freien Vereinbarung überlassen werden sollen. Dem konnte die Organisation, der Verband der Holzarbeiter, Sig. Reichenberg, nicht zustimmen und kam schließlich eine Einigung dadurch zustande, daß nur bei einem Teile der Beschäftigten der Lohn um 10 Heller herabgesetzt, dagegen bei Akkordarbeit der Ueberverdienst mindestens 15 Prozent zu betragen hat, resp. die Akkordlöhne so zu errechnen sind. Die Arbeit wurde am 18. Juni von allen Arbeitern aufgenommen. Die über diesen Betrieb verhängte Sperre wurde aufgehoben.

Gegen „übertriebene“ Sozialpolitik.

Hakenkreuzler und Scharfmacher im holden Verein.

Der nationalsozialistische Publizist Dr. Hans Reupke in Berlin hat jüngst in der hakenkreuzlerischen Zeitschrift „Volk und Raum“ dringend davor gewarnt, die „Mythos“ der Nazis in allzu korrekter Form darzulegen. Das hat natürlich keine guten Gründe: die Nachläufer der Nazis aus den Kreisen der Lohn- und Gehaltsempfänger sollen über die antisoziale Einstellung der Hakenkreuzler möglichst lange im Dunkeln gelassen werden.

Daß die Nazis fast ausschließlich ganz im Sinne der argsten Scharfmacher aus „nationalen“ Gründen ausgesprochene Gegner jeder ernstlichen Sozialpolitik sind, zeigt auch Dr. Reupke in seinem schon einmal charakterisierten Werkchen „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“. Im „Dritten Reich“ soll auch der einfache Arbeiter als Persönlichkeit von „neuer Würde“ umkleidet werden. Nach dem Muster des faschistischen Italiens soll er kein reiner Lohnverker mehr sein, sondern ein „aktiver Mitarbeiter der wirtschaftlichen Unternehmung“ — des „Schaffenden Kapitalisten“ selbstverständlich, nicht einer Produktivgenossenschaft! Die wesentlichen Erfordernisse der nationalsozialistischen Bewegung schreibt Reupke, sind die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die „Harmonie unter den Produzenten“.

Auf Seite 46 seines Büchleins wird Dr. Reupke deutlich in der Richtung, was unter dieser „Harmonie“ zu verstehen ist. Von der materialistischen Einstellung müsse der Arbeiter (wie die anderen Klassen!) „herunter“. Der Arbeiter werde im ständischen nationalsozialistischen Staate zu Opfern bereit sein, weil es in diesem Staate nicht mehr darum geht, sich in selbständigem Streben das höchstmögliche Einkommen und die angenehmsten Lebensbedingungen zu sichern. Was nun die Opfer anbelangt, so bedeutet das „ins Sozialpolitische überlegt, Abbau übertriebener Fürsorgemaßnahmen, Bezicht auf politische Hofbeförderungen“. Herr Dr. Hans Reupke erklärt auf Seite 47 seines „geistprühenden“ Schriftchens, die Sozialdemokratie habe mit „ihrem Primat der Sozialpolitik durch die Uebersteigerung der unproduktiven sozialen Kosten beigetragen zum Zusammenbruch der Wirtschaft, zur Verantwortungslosigkeit des Unternehmers gegenüber der ihm anvertrauten (!) Bevölkerung und zum moralischen Niedergang der Arbeiterklasse“. Kann ein ausgepöhlter kapitalistischer Scharfmacher anders reden wie dieser „edelige“ Nationalsozialist?

Wie sehr Hakenkreuzler und Unternehmer an ein und demselben Strang ziehen, wie sie ideologisch völlig übereinstimmen im Kampfe gegen „übertriebene“ Sozialpolitik, haben schlaglichtartig die Vorgänge im preussischen Landtag vom 11. Juni 1931 bewiesen. Dort stand ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen die derzeitige Koalitionsregierung vor. Der deutschnationalen Abg. Steinboff führte dabei u. a. nach dem Berliner „Vorwärts“ aus:

Trotz vergewaltigten Ringens wird die deutsche Wirtschaft durch die neuen Steuern und Soziallasten der Rohbetriebe erdrückt werden. Kein Reich, am wenigsten das besiegte Deutschland, könnte die Ueberlastung durch diesen

Sozialerog aushalten. (Verhastete Wort, dort bei den Nazis). Ein Volk, das durch so weitgehende Sozialfürsorge verwöhnt wird, verliert die Kraft zum Erziehungskampf. Die Beamten wären bereit, auf die Hälfte ihres Gehalts zu verzichten, aber nicht für dieses System. Die nationale Opposition wird im Kampfe gegen Braun und Brüning fest zusammenhalten, und so stimmen wir dem kommunistischen Mißtrauensantrag zu. (Beifall rechts, erneutes lautes Lachen links.)

Auf den ersten Blick ist sichtbar, daß die Vertreter des Hakenkreuzes und der kapitalistischen Scharfmacher in der Freundschaft gegen die „übertriebene“ Sozialfürsorge ganz und gar eines Sinnes sind. Beide wollen den Arbeiter und Angestellten keinen Schutz gegen die üblen Folgen der kapitalistischen Wirtschaft bieten, ihn vielmehr wehlos und lampfunfähig machen! Das scharfmacherische Unternehmertum bietet jetzt alles auf, die Krise dazu auszunutzen, Arbeitslosigkeit und Tarifwertungsverweigerung gänzlich zu beseitigen. Die Berliner „Börzenzeitung“ verteidigt sich in der Kritik der Rohbetriebe zur der Behauptung, sie zeige aufs neue, daß die Arbeitslosen die Normaldeutschen geworden seien: sie seien die Gesetzgeber und bestimmten, wieviel von seinem Einkommen der arbeitende Deutsche behalten dürfe. Diese brutal-geschäftliche Ablehnung einer guten Sozialpolitik wird von den Hakenkreuzern aus „ideellen“ Motiven ausdrücklich ausdrücklich unterstützt!

Wo man auch die famosen Prinzipien der Hakenkreuzler kritisch untersucht, stellt sich klar heraus, daß sie die Träger der politischen und wirtschaftlichen antisozialen Reaktion sind. Sie sind die wertvollsten Helfer der sich „national“ gebärdenden deutschen Schwerindustriellen und Großagrarien.

Die schöpferische „Landpost“.

Weiß der Teufel, was unsere Landbündlerpresse so nervös gemacht hat, daß sie kein kritisches Wort mehr verträgt, ohne spaltenlange Polemiken vom Stapel zu lassen. Unsere sachlichen Betrachtungen über den Prager Agrarfolter haben die „Landpost“ auf den Plan gerufen und sie ärgert sich einen ganzen Zeitartikellang, weil wir den schöpferischen Sozialismus in Gegensatz zu dem unschöpferischen Agrarismus zu stellen wagten. Und sie liebt dabei den Sozialisten folgendermaßen die Lebnen:

Ihr ganzer Kampf gegen den „Kapitalismus“ ist eine Phrase, auch wenn sie ihn heute auf „Monopolkapitalismus“ ummaulieren.

Aha, deshalb wirft man uns in Landbündlerischen Versammlungen stets vor, daß wir das Privateigentum bei Putz und Stengel vernichten wollen. Das kann man bekanntlich nur mit Worten tun, oder nicht? Es kommt aber noch schöner:

Die Sozialisten haben mit der über-eilten und überspannten Verfolgung ihrer sozialpolitischen Ideen die Auswüchse des Wirtschaftslebens mildernd und weichernd. Das Unternehmertum hat gleichzeitig mit den sozialpolitischen Erzeugnissen der Sozialdemokraten oder knapp nachher so einseitig abklingende Abkündigungen in der Gütererzeugung durchgeführt, daß es imstande war, die Riesenerträge für die sozialpolitische Fürsorge aufzubringen.

Sieht, hat's der Fies nicht schon alleweil gesagt, daß die „Fürsorgeinflation“ an der Krise schuld ist? Damit wurden die armen Unternehmer zur Rationalisierung gezwungen. Nun möchten wir aber gern wissen, wer Krise und Arbeitslosigkeit in Nordamerika heraufbe-

Unser neuer Roman.

„Pfeile aus dem Jenseits“

Der Roman
mit dessen Abdruck wir heute beginnen, führt uns in das dunkle Afrika. In das Afrika, wie der Autor Hans Herbert Varien jagt, der Geheimnisse und Seltsamkeiten, der Gifte und Schlangen und „der grausamsten, heimtücklichsten, rachsüchtigsten Spezies: der Gattung Mensch“. Hintergrund dieses spannenden, abenteuer-vollen Romans ist der blutige Kampf der eindringenden Weißen gegen die Eingeborenen, die wiederum blutig sich gegen die Nordwunder der Zivilisation wehren. Die „Pfeile aus dem Jenseits“ haben einen kriminalistischen Einschlag, vier äußere Handlung. Sie wollen und sollen im Grunde als nicht mehr hingegenommen werden denn als interessanter, jeßender Lesestoff, der, ohne auf literarische Auszeichnung Anspruch zu erheben, die Gemüter in Bann schlägt. Wir erhoffen nicht mehr und nicht weniger, als daß unsere Leser in dieser Lesurte täglich ein Viertelstündchen Erholung von den Bedrängnissen der allgemeinen Not finden, unter der wir ausnahmslos leiden.

Schwor, wo nach einem verlässlichen Reisebericht des Herrn Windirsch fast gar keine Sozialpolitik existiert. Rate mal, liebe „Landpost“, oder frag den Herrn Windirsch.

Die soziale Fürsorge hat die „Landpost“ überhaupt getroffen, denn sie jagt nach einer platonischen Verbeugung vor dem Arbeiterschutz:

Aber diese Fürsorge muß möglich zweckmäßig durchgeführt werden. Die Sozialdemokraten werden nicht behaupten können, daß sie in dieser Fürsorge wirklich Lebensnerven haben. Welchen Souders und Nebenprodukten muß die soziale Fürsorge bei uns dienen, welche Kosten verursacht sie, welche Unsummen entzieht sie der Wirtschaft und wie wenig fällt auf den Arbeiter selbst ab! Auf ihrem ureigenen Arbeitsgebiet haben die Sozialisten versagt, mögen sie sich noch so sehr über ihre parteipolitischen Erfolge freuen.

Damit wird bewiesen, daß der Sozialismus nicht einmal auf seinem ureigenen Gebiet schöpferisch ist. Die Landbündler würden die Sozialpolitik besser und billiger machen. Wers nicht glaubt, schaue sich die überwältigende soziale Praxis in den agrarisch verwalteten Gemeinden, Bezirken und Krankenkassen an. Nur die Schöpferleistungen des Herrn Spina in seinem Gesundheitsrefort stehen noch aus. Ein Glück, daß er mit beispielgebender Regierungsarbeit den unschöpferischen Dr. Czech bisher noch nicht ausgeschoten hat, sonst würde die „Landpost“ den letzten Tropfen ihrer Ueberheblichkeit ausschöpfen und über den Sozialismus ergießen!

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Die unheimlichen Augen.

Horch Clay pumpte sein Einglas und spiegelte seinen korrekten Scheitel eine Sekunde darin, dann sah er auf. Er erschrock, denn das Gesicht, in das er starrte, war verzerrt und in den kalten grauen Augen seines Gegenübers sah ein seltsames Flackern.

„Sie fürchten sich, Commander?“ fragte Clay und versuchte durch einen festen Blick das Flackern der grauen Augen zum Stillstand zu bringen. Aber es gelang ihm nicht. Die Augen führten hin und her, als seien sie auf einer bewändigen Fucht vor etwas unsäglich Grauenhaftem.

„Ich habe Furcht!“ antwortete der Commander, und der Klang seiner Stimme bestätigte seine Behauptung.

„Es wirkt komisch . . .“

„Bei einem Manne wie ich es bin!“ vollendete der Commander mit dem schwachen Versuch eines Lächelns und warf vor: „Haut hoch, die wie gewaltige Schmiedehammer wirkten.“ Er pumpte sich voll Luft und nun wirkte der Commander, trotz seines weißen Schnurrbartes, mit dem gewaltigen Brustkasten und den ungewöhnlich breiten Schultern wie der Rieser einer vergangenen Zeit.

„Trotzdem . . . ich habe Furcht!“

„Seltsam . . .“ murmelte Clay und er dachte, daß es etwas Furchtbares sein müsse, das einen Mann wie den Commander, so zurichten könne.

„Sie schießen . . .“ fing Clay wieder an. „ . . . wie der Teufel!“ sagte der Commander und griff mit einer plötzlichen Erregung nach einem Browning, der auf dem Tisch lag. Der Commander blinnte sich jäh um, so daß Clay, von dem wilden Gesichtsausdruck erschreckt, mit einem Satz aus seinem Sessel sprang. Aber in diesem Augenblick kroch auch schon der Schuß des Commanders. Die Bewegung war so blitzschnell gewesen, daß Clay nicht gesehen hatte, wohin der Commander überhaupt geschossen hatte.

Da aber sprang auch schon die Tür auf und Philipp, der alte Diener des Commanders erschien mit leuchtendem Gesicht in der Tür.

„Ein Schuß? . . . Gnädiger Herr?“

„Ein Schuß? . . . Eine Rarrheit, Philipp! Die Rarrheit eines alten heißblütigen Fies, der noch ein Narr ist und bleibt, wenn der Tod hinter ihm steht. Aber dort unter der Decke liegt ein toter Stieglicht . . . bring ihn herein!“ Der Commander zeigte zum offenen Fenster hinaus. Im Park stand ziemlich weit vom Fenster entfernt eine Bude.

Philipp rief den Mund auf!

„Los!“

Philipp verschwand.

Der Commander fiel mit einem etwas hysterischen Aufschrei in seinen Sessel zurück und warf sich ärgerlich die Waffe auf den Tisch.

„Sie wollten eine Antwort, ob ich schieße?“

„Wie ich schieße?“

„In diesem Augenblick kam Philipp herbeigeschlurert und legte etwas Blutiges auf den Tisch. Es war ein von einer Kugel total zerstörter Stieglicht.

„Donnerwetter! Und das mit einem Revolver?“ entsetzte es Clay, und wieder kam jäh und schnell der Gedanke hinterher: „Wie furchtbar muß das sein, was diesem Mann solche Furcht einflößt, daß er fast zum Schatten eines Selbst geworden ist?“

„Ich möchte nicht der Mensch sein, der Ihr Feind ist!“ sagte Clay und es war aufrichtige Bewunderung in seiner Stimme.

„Ich selbst nicht!“ antwortete der Commander und etwas von seiner früheren Straffheit kam in seine Haltung. Gleich darauf aber sank er wieder in sich zusammen.

„ . . . und doch fürchten Sie sich?“

„Nicht vor . . . Menschen!“ antwortete der Commander mit einer Stimme, die sich vor sich selbst verkroch.

Clay entließ fast das Einglas.

„Nicht . . . vor Menschen?“ wiederholte er und ungläubiges Staunen war in seiner Stimme.

„Ja, aber zum Teufel, wovor fürchten Sie sich dann?“

Der Commander sah Clay mit einem Blick an, den dieser nicht enträtseln konnte. Aber an der Schwelle dieses Blicks sah ein Grauen, das selbst den hartgeleiteten Clay erschütterte.

„Vor dem Tode!“ murmelte der Commander, und sein Blick lief wie auf einer Fucht in die Ferne.

Clay atmete auf. Ihm war, als hätte er eine andere Antwort erwartet. Eine Antwort, die noch furchtbarer war als diese. Und doch hätte Clay nicht sagen können, was für eine Antwort er erwartet hatte.

Als aber jetzt wieder die Augen des Commanders aus ihn zu kamen, wußte er, daß ihn seine Ahnungen nicht betrogen hatten. Es war mehr als der Tod, was der Commander befürchtete. Es mußte noch etwas Grauenhafteres geben. Etwas, von dem Clay keine Ahnung hatte. Etwas, was über alles Geschehen hinausging.

„Aber jeder Tod hat eine Ursache. Noch leben Sie. Sie sind kerngesund. Ein Hüne von Mann. Jeder Arzt gibt Ihnen neunzig Jahre, wenn nicht hundert. . . Also fürchten Sie einen Tod . . . einen gewaltigsten Tod . . . so fürchten

Sie einen Menschen, der ihn hervorrust!“ rief Clay erregt hervor.

„Ja?“ sagte der Commander, und es war wie ein wenig Spott in der Stimme.

„Nur Gott und der Mensch schiden den Tod, lenken ihn nach ihrem Willen, Commander. Wozu sollte Gott gegen Sie haben, also . . .?“

„Nicht nur Gott und der Mensch, Sie vergessen . . .“

„ . . . ich vergesse!“ fragte Clay gedehnt.

„ . . . den Teufel!“ vollendete der Commander mit einer Stimme, die Clays Herz schneller klopfen ließ. Er sah eine Blutwelle, die über das blaue Gesicht des Commanders lief und Augen, die über groß jäh aus den Höhlen zu springen schienen. Der Commander griff an sein Herz und es sah aus, als schlage der Kolch seines Körpers gleich zu Boden.

Clay wollte zuspringen, aber da hatte der Commander sich auch schon wieder in seiner Gewalt. Ein gequältes Lächeln lag um seinen breiten vollen Mund und er sagte fast entschuldigend:

„Vielleicht bin ich wirklich ein Narr!“

Aber Clay hörte aus dem Tonfall, daß diese Entschuldigung nur für ihn bestimmt war. Er wußte: der Commander glaubte an etwas Furchtbares. An etwas, was schlimmer als der Tod war. Aber hier: das: Teufel?

„Ich sah ihn nie . . . den Teufel?“ versuchte Clay zu scherzen. Aber Clays Stimme klang nicht scherzhaft. Sie kam aus einer verärrerten Gurgel. Er wußte nicht, was das war. Aber er hörte, wie der Schlag des eigenen Herzens in seinen Ohren hämmerte. War das Suggestion?

„Ich will Ihnen keinen Boten zeigen!“ sagte der Commander und erhob sich. Nun sah Clay deutlich, wie dieser Hüne schwanke und wie er mit eingeknickten Knien ging. Nichts erinnerte an den straffen Willkürschrit, den Clay an dem Commander konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wacht am Rhein

ficht 200 Meter vom Titon entfernt, der hier — bei Rehl — auch Deutschlands Grenze ist, in aus: links steht „Männer“, rechts „Frauen“, so der Mitte aber „Vorbehaltener Abort“.

Beamte, sogar subalterne Beamte, gibt es anderswo auch. Es mag dann und wann auch vorkommen, daß sich diese Herren Beamten aus hygienischen oder Standesgründen gewisse Worte vorbehalten, oder — unwahrscheinlich — aus Rücksicht auf die Öffentlichkeit, die ja diese Institute ebenfalls jugendlich sein sollen, sich auf bestimmte Abteilungen beschränken. Daß man es aber für nötig hält, das „wohlerworbene“ Vorrecht der höheren, mittleren und vielleiht auch niederen Beamten „Hier“ einen Teil ihrer Pensionsberechtigung aufheben zu dürfen, der gesamten „nicht-beamteten“ Menschheit anzuzeigen, das gilt nur in Deutschland und Bayern (ohne Rücksicht auf die Staatsform) als ein Teil der Bezahlung.

Ueber die Fülle der deutschen Verbote kann man nur erstaunt sein. Die Polizeibehörden, die je nach Wirkungszeit andere sind (die deutsche Republik besitzt neben einer Stützpolizei unter anderem auch eine Bahnpolizei etc.) verziehen alles, was nicht besonders erlaubt ist — und was ist schon besonders erlaubt?

Auch Verbote gibt es anderswo. In Mexiko ist das sogar ein absolutes, nämlich die Weise zu überschreiten. Man wird aber sofort als Deutscher erkannt oder für einen solchen gehalten, wenn man wirklich den unterirdischen Zugang zu den Bahnhöfen benützt. Das ist sicher kein Idealzustand, ebensowenig wie der Umstand, daß die französischen Schaffner zu faul sind, die Türen auch der mit 100 Km. Geschwindigkeit dahinrasenden Schnellzüge zu schließen. Da hat es der Reisende in Deutschland schon besser, seine Unfallsicherheit wird verborgen. Und wie!

Gewöhnlich werden die beiden Geleise, die zwischen den Bahnhöfen liegen, durch einen Zaun getrennt. Wozu? Soll das die Züge am Entgleisen hindern oder glaubt die Reichsbahn, es gäbe auch nur einen einzigen Reichsbürger oder nicht vollkommen paralytischen Ausländer, dem das strenge „bahnpolizeiliche“ Verbot, verbunden mit der angeordneten strafrechtlichen Ahndung“ nicht genügen würde. Beobachtet man aber einen Beamten bei der ihm selbstverständlichen gestatteten Ueberquerung der Geleise, wie er die schmale Tür in der Barriere sorgsam öffnet und schließt, wie er dabei um sich sieht — da bekommt man eine Ahnung von dem Sinne dieser Einrichtung: Gehalt hin, Gehalt her, im Dienst gehört auch der niedere Beamte zur herrschenden Klasse.

Antliche Ankündigungen entbehren nicht eines gewissen, wenn auch unfreiwilligen, Humors. Das macht sie erträglicher. Ganz unerträglich können jedoch die nicht antlichen politischen sein. Auch in Frankreich sieht man Maueranschläge gegen den Young-Plan. Die „Action Française“ behauptet, die Deutschen hätten ihn eigens zur Anechtung Frankreichs erfunden etc. Aber wer ist schon die „Action Française“?

Wer läuft ihr nach, wer glaubt ihr? Eine Handvoll aristokratischer Radikalen, die am liebsten noch hinter 1789 zurückwären, einige journalistische Charlatane und — wo gehören die nicht zu den ewig Geistigen — der Haufen der nationalitätstüchtigen Studenten. Wie deprimierend ist es da, zu erfahren, daß der blödsinnigen Reklame der Hoyer, Göttsches und Co. für ihr „drittes Reich“ Millionen Deutsche erliegen. Wie aufreizend muß das ein Jungstahelma-Aufreißer gerade bei seinen wirken, an die sich die Aufreißer nicht wenden, wenn dort nach allerhand sinnigen Forderungen ebenso rein wie deutsch und ebenso blond wie blaunäsig zu sein, am Schlusse an die Millionen Tote des Weltkrieges erinnert wird. Die Opfer sollen nicht umsonst gewesen sein. Das hoffen wir auch. Daß aber dieses Geständnis, das lieber heute als morgen — vom sicheren Rasfino aus, natürlich — flegerich, siegreich Frankreich, Polen und alle übrigen Großfeinde schlagen würde, es wagen darf, an die Kriegssopas zu erinnern, ist mehr als ein Anreiz zum Pazifismus.

Jetzt hätte ich fast die Punkte vergessen: Die vollständige Aufschrift am Rehl Bahnhofs lautet:

VORBEHALTENER ABORT

und darunter mit Bleistift:

HEIL HITLER

Das Bild.

Sozialismus und Nationalfascismus.

Henrich de Man über den Nationalsozialismus.

Von Deffner Hart.

H. de Man's Vortrag über den Nationalsozialismus, dessen wir bereits im „Sozialistischen Erwählungsgesetz“ (20. Juni), ist jetzt „stark umgearbeitet“ und auf den doppelten Umfang erweitert, auch als Buchform erschienen: „Sozialismus und Nationalfascismus“ (Alfred Bröckelmann-Verlag, Potsdam).

Auch diese Stellungnahme zeigt den bedeutenden Marx-Kritiker der letzten Jahre in seiner neueren, weit ausblicksvolleren Haltung. Die Marx-Kritik so sehr kritisieren, als viel mehr ergänzen will.

De Man versucht hier die „Paradoxie“ aufzuheben, wie es möglich ist, daß der Nationalsozialismus eigentlich eine Folge der von Marx vorausgesagten und durch die totalitäre Entwicklung bewährtesten sozialen Bereicherung: eine Bewegung des proletarischen Mittelstandes ist und sich dennoch gegen den Sozialismus und die durch ihn geleitete sozialistische Arbeiterbewegung richtet. Da er eben nicht zu denen gehört, „die von ihren politischen Gegnern glauben, daß sie entweder Dummköpfe oder Salunken sind“, sucht er das Problem sozialpsychologisch zu lösen.

Der sog. „Nationalsozialismus“ sei die soziale Bewegung einer Schicht, die ihre bedrückende Situation nicht durch objektive (wirtschaftlich-soziale) Ursachen erklären wolle, und daher ihren „Groll“ in subjektiv-unzulänglicher Ursachendeutung auf den Völkerverfall, auf die „Nationalpolitische Renaissance: Antisemitismus und Europapatriotismus“ ableite.

Es geht nämlich, führt de Man seine interessante sozialpsychologische Erklärung aus, zu den bedeutendsten Verdiensten Morgens, daß er den „Groll“ des Industrie- und Büroangestellten gegen seine soziale Lage auf objektiven (wirtschaftlich-sozialen) Ursachen erklärt wolle, und daher ihren „Groll“ in subjektiv-unzulänglicher Ursachendeutung auf den Völkerverfall, auf die „Nationalpolitische Renaissance: Antisemitismus und Europapatriotismus“ ableite. Es geht nämlich, führt de Man seine interessante sozialpsychologische Erklärung aus, zu den bedeutendsten Verdiensten Morgens, daß er den „Groll“ des Industrie- und Büroangestellten gegen seine soziale Lage auf objektiven (wirtschaftlich-sozialen) Ursachen erklärt wolle, und daher ihren „Groll“ in subjektiv-unzulänglicher Ursachendeutung auf den Völkerverfall, auf die „Nationalpolitische Renaissance: Antisemitismus und Europapatriotismus“ ableite.

Neue Schulkampfforgern der Reaktion.

„Zu jeder Revolution der Minderwertigen gehört ein geistiges Prinzip“, schreibt der Herr Professor und Abgeordnete Otto Hoppmann, der ein ebenso einschlägeriger Pädagoge, wie hervorragender Politiker sein dürfte, im Vorwort der „Substanzdeutschen Tageszeitung“ vom 14. Straßer, den andere Blätter gleichen Inhalts übernommen haben, und der sich mit dem „sozialistischen Seelenfang an den Mittelschulen“ beschäftigt, wobei der Herr Hoppmann den Beweis führt, daß er ebensowenig wie mit der Revolution, mit sonst einem geistigen Prinzip etwas zu tun hat. Wie es um den Wert dieses Herrn steht, der unwürdig genug ist, das Thema der Minderwertigkeit anzuschreiben, erhebt am besten aus einer schäbigen Bemerkung, die er sich gegen Prof. Wegner vermerkt liest.

Wenn Zweifel darüber bestünden, daß der „Neue Schulkampf“ auf dem richtigen Wege ist, diese Zweifel mühten sollen angesichts der Tat, mit der alle Rückwärtsger der Zeitschrift und die Bewegung der sozialistischen Mittelschulen verfolgen. Zuerst trat die „Deutsche Presse“ auf den Plan, die nach Erscheinen der ersten Nummer des „Schulkampf“ überhaupt keine anderen Sorgen zu haben schien als diese. Da bis sie plötzlich ein Gerüben und Achtung, Substanzdeutsche, das kann die auch passieren) und seither ist sie ziemlich still. Nun hat sich, ihrer langen Leitung entsprechend, später, auch die „Substanzdeutsche Tageszeitung“ auf den Kriegspfad begeben und eröffnet den Feldzug mit dem schon erwähnten Leitartikel aus der Feder des Hoppmann. Was „Geistes“ Kind der ist, geht sowohl aus seinem Titel hervor, wie auch aus der Art, in der er anzugehen bemüht ist, „was Geistes Kind der Herren sind, die als geistige Väter der sozialistischen Jugendbewegung in Betracht kommen und den „Neuen Schulkampf“ redigieren.“ Dieser Charakter, der einerseits selbstverständlich die Meinung vertritt, daß auch jeder Mittelschulprofessor die politische Meinung öffentlich vertreten kann, die er für richtig hält, andererseits aber die anderen Kreise der Bevölkerung davor „warnt“, Prof. Wegner „ihre Kinder zur Erziehung zur Verfügung“ zu stellen — eine solche Auffassung vom Leben muß dieser beachtliche Pädagoge haben, wenn man nicht einmal einen Grund

zogen sei. „Die Abwehr gegen das Abweichen ins Proletariat, infolgedessen gegen jede Form der Identifizierung mit ihm, wird umso trauhaftiger, je stärker der Druck der wirtschaftlichen Proletarisierung ist. Der Satz des Marxismus ist darum das ideologische Symbol dieser Abwehr, wie die antikapitalistischen Schlagworte das ideologische Symbol des Ressentiments gegen die reichen Oberschichten sind.“ (S. 15)

Antisemitismus und Europapatriotismus ist „ein bequemerer und kürzerer Weg zur Gebung des kollektiven Selbstgefühls, als der sozialistische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Kampf.“ — darum können wir dieser weitverbreiteten sehr bedeutenden Erkenntnis hinzufügen, entspricht er ausgezeichnet der Psyche einer gesellschaftlichen Schicht, deren Einzelne durch seine lange, entlassungsvolle Erziehungsarbeit einer aufstrebenden Klasse erhoben wurden; deren Mitglieder in ihrer verzweifelt-aussichtslosen Lage eine plötzliche und durchgreifende Aenderung erhoffen und erwarten, und daher, natürlicherweise, den verantwortungsvollsten Wankhald für den besten Politiker halten.

Wie in der Heilstellung der Krankheit, so auch in der empfohlenen Heilmethode geht H. de Man eigene Wege. Er verlangt — nicht bloß im Hinblick auf das Bürgerium, sondern auch im Hinblick auf die sozialdemokratische Partei, der er angehört (S. 17) — jene „Bezeichnung aller, auch der kleinsten Handlungen durch die Unbegrenztheit, die zur ethischen Rechtsforderung gehört“, jene „Beziehung auf die wurzelhaften Ideen“, die er „wahre Radikalisierung“ nennt.

Man kann sich den „wurzelhaften Ideen“ gegenüberstellen, wie man mag (und kein Marxist wird diese neu-idealistische, wieder doch aus dem Kopf herausgepinzelte Ethik gutheißen), — sicher ist es, daß H. de Man einer der ersten Pioniere war, der eine Wiedervergeistlichung und -vermenslichung des kollektiven Vorwärtsstrebens, das durch eine Ueberwucherung des Institutionellen und Organisationsorganisatorischen bedroht ist, forderte. Das bleibt ihm. Dafür sind wir ihm alle, denen Sozialismus und Nationalismus mehr als Textkritik und Lippenbekenntnis bedeutet, zu Dank verpflichtet. Und er selber hilft uns am besten, ihm dankbar zu sein und bleiben zu können, wenn er, wie auch in dieser Broschüre über den Nationalsozialismus, seine anfängliche Los von Marx-Parole vergißt und Marx nicht zu vernichten, sondern aus ihm das wohlhabendste Geistes- und Lebendige herauszuholen und zu ergangen sucht.

Der Nationalismus braucht ihn zu dieser epohalen: neuen Epoche schaffenden, geistig-ideellen und institutionellen organisatorischen Arbeit.

H. P. Tilly und E. Heimann gehört das Verdienst, die hier drohende Gefahr erkannt zu haben und ihr begegnen zu sein.

„zur Dressur“ zur Verfügung stellen möchte, aus Willen mit der Kreatur — dieser Herr also leistet sich eine ganze Reihe von Schnoddrigkeiten und Entstellungen, von denen wir, weil wir unseren Lesern nicht zumuten können, sich auf das Niveau der „Substanzdeutschen“ und des Herrn Hoppmanns herabzulassen, nur eine kleine Kussche bringen können.

Dem Hoppmann wäre es am liebsten, die sozialistischen Mittelschüler liehen irgendein Standesblattchen erscheinen, das man auf die letzte Achsel nehmen könnte. Deshalb nimmt er sich, ebenso wie die „Deutsche Presse“, des Herrn Dr. H. Pollak, Herausgebers des alten „Schulkampf“ an, der sein unfreiwilliges Wehblättchen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit, vorläufig weitererscheinen läßt, und behauptet, „die sozialdemokratischen Väter besagter Junglinge“ hätten Herrn Pollak die Zeitschrift auf solche Weise abgetrieben und liehen sie nun unter dem Titel der „Neuen Schulkampfforgern der Reaktion“ des Truderedes des Prager „Sozialdemokraten“ als halbsozialistisches Parteiorgan weitererscheinen.“ Soviel Worte, soviel Unsinn! Reicht mir noch die Behauptung, die gute, alte „Kohemia“ sei ein dreiwierelloffizielles Organ der Sozialdemokratie, weil sie in besagter Trudered, die jener und nicht dieser gehört, beinahe 100 Jahre länger gedruckt wird als der „Sozialdemokrat“. Noch dem Hoppmann schon die Trudered viel „Kopf“ zerschneiden, mit der gedanken weiß er sich schon gar kein Rat. Der Name weiß nicht recht, ob es die „Sozialdemokratischen Väter“ sind oder ihre „Knaben“, die als Herausgeber des „Neuen Schulkampf“ in Betracht kommen.“ Das er anzukommen und mit einer langen Reihe so läppischer Fragen, wie man sie eben nur von einem deutschnationalen Mittelschulprofessor gewohnt ist, zu belästigen hat.

Es ist ihm, dem „freiwilligen“ Deutschnationalen, nicht recht, daß gegen die strafrechtlich geschützte, staatlich subventionierte Weltanschauung der politisch freitbaren Kirche losgezogen wird, weil — so behauptet der Hoppmann — „ein sozialdemokratischer Justizminister diese Weltanschauung als Dogma verhielt.“ Das haben noch nicht einmal die Kommunisten von Dr. Reichner behauptet, diese Entdeckung blieb dem Hoppmann vorbehalten. Ferner ist es ihm, der — was gilt die Weite? — sicher einmal ein Stegfriedler war, nicht recht, „daß auch die sozialistischen Parteien für den Krieg gestimmt haben“, während er und seine Gefährten ihnen sonst vorwerfen, daß sie ihn zu bald bernüdig hätten. Wenn Weltanschauungen zwischen einer pa-

Zur Jugendweihe.

Das schönste Geschenk für unsere Jugendweihelinder ist das vom Reichserziehungsbeirat herausgegebene Jugendweihebüchlein, das wirklich alle unsere vierzehnjährigen lesen sollten. Der Inhalt des Büchleins, für das Gen. Dr. Ludwig Gech ein schwungvolles Geleitwort geschrieben hat, gliedert sich in fünf Hauptteile: Kampf um Freiheit und Brot. — Nie wieder Krieg! — Geistige Befreiung. — Gut und Böse. — Gesundheit und Schönheit. Es werden also dem jungen Proletariat auf allen Gebieten wertvolle Anregungen gegeben. Als besonderer Vorzug ist die außergewöhnliche Ausstattung, vor allem der reizende und hochwertige Bildschmuck zu begrüßen. Der Reichserziehungsbeirat will dem Büchlein die weiteste Verbreitung sichern, er liefert es daher zum Selbstkostenpreis, in Feinen gebunden um K 7.50. Wir hoffen, daß die Genossen von diesem äußerst günstigen Angebot Gebrauch machen und daß bei der Jugendweihe alle unsere vierzehnjährigen ihr Buch erhalten werden.

Besiehet sotori!

viernen Schulordnung und einer wirklichen Gesellschaftsordnung, zwischen dem Wunden und dem Weltkrieg bestanden, so ist das — hinat er weiter — „wohl auch hauptsächlich hinter sozialdemokratischen Ministerstühlen der Fall.“ Hinter sozialdemokratischen Ministerstühlen ist gar nichts der Fall, Herr Professor! Und über Weltanschauungen mit Ihnen zu streiten, ist ganz unnah, „auch hauptsächlich“, weil Sie unfähig sind, solche zu verstehen, was aus der geistlichen Frage hervorgeht, „für wen?“ die Schule die gedankenlos gehorchenden Menschen zu erziehen hätte, wo doch in dem von Ihnen aus dem „Neuen Schulkampf“ stieteten Satz ganz deutlich steht: „der herrschenden Klasse.“ Und wenn Sie sich freuen, daß man den „Schulstreikplatt“, hinter dem die Reaktion Verstecken spielt, nicht ganz einfach beiseite, dann freuen Sie sich zu bald! Sie können versichert sein, daß wir, uns „an Wien, aber auch an der Sowjetunion ein Beispiel nehmen“, die diversen Dopphinas, die dem Besiegenten heute noch im Wege stehen, beseitigt werden und dann, und damit den ganzen Schulstreikplatt, und mehr als ihn, beseitigt haben werden. Dann werden Sie es auch wahr haben müssen, daß der Aufbau der Klassenlosen Gesellschaft, dieses „Septimant-Strampelpantes“, vor sich gehen wird und Sie und Ihre Gleichgesinnten von der Abgeordnetenbank, wie vom Schulstüber vertrieben wird. Zum Kampf aber brauchen wir Menschen, die uns die durch Sie repräsentierte Schule nicht geben kann. Deshalb kämpfen wir für Schulreform, die den Schülern nicht nur außerhalb der Schule Freiheit gewährt, sondern vor allem in ihr. Natürlich sind alle Lehrer Ihres Schlages, die „Kinder zur Erziehung zur Verfügung gestellt“ haben wollen, dagegen, weil sie meist zu bequem zum Umlernen sind. Und weil Sie schon so gern und viel von den sozialistischen Ministern reden, vielleicht meinen Sie es ironisch, aus Ihrem etwas unklaren Stil geht das nicht deutlich hervor. — Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß das Problem der Schulreform unter der Ministerschaft des Sozialdemokraten Roter seit Jahren — seit dem Sturz des letzten sozialdemokratischen Schulministers Hübmann — zum erstenmale überhaupt ernsthaft diskutiert wird?

Und nun noch schnell einige Kopfschmerzen aus dem Straudwert der Dopphinaschen kein fideschisches Adjektiv liehe sich leichter bilden) „Gedankentwurf“. Nach Abdruck des für ihn sehr aufregenden Belegchens des „Neuen Schulkampf“ über „Unsere Arbeit“ stellt der Hoppmann die lange Frage, wer es nun sei, der die Politik in die Mittelschule trägt, eine Frage, die er wenige Zeilen weiter unten selbst beantwortet. Der „F. B.“ (nicht F. B. E., sondern „F. B.“, was so viel heißt wie „Allgemeiner Burschenschaftsverband“, hat also mit dem Alphabet, das die Burschen kaum beherrschen dürften, nichts gemein) sei es gewesen, der unter Leitung des alten Bannführers (was es alles gibt!) An Jolge auf dem Gebiet der Mittelschule „seit Jahrzehnten vollständig „unpolitisch“, rein im nationalen Interesse“, arbeitet.

Mit dieser „Unpolitik“ verhält es sich ebenso wie mit der in den Hauptunterrichtsfächern gebotenen „Unpolitik“, das ist der Hochdruck für die Beschränkung der Mittelschuljugend auf den geistigen Horizont der Dopphinas. Aus der so beschränkten Jugend werden dann die sicheren Stützen der kapitalistischen Ordnung, deren schreiende Ungerechtigkeiten auch diese Jugend selbst treffen, die aber zu beschränkt gemacht wurde, um das Unrecht zu merken oder die daran Schuldigen auch nur zu ahnen. Diese geistigen Schranken zu durchbrechen, dazu soll unser noch kleiner „Neuer Schulkampf“ dienen, der im Kampfe gegen alle Dopphinas, die diese Schranken stets von neuem wieder aufzurichten bemüht sind, wachen und groß werden wird. Otto Tilly.

Sowjets im Kampf gegen die Lebensmittelpenflation.

Berlin, 20. Juni. Die Blätter melden über Kowno aus Russland: Im Zusammenhang mit dem Uebergang der Läden auf geschlossene Verteilungsstellen werden in Kowlo und Leningrad über 4000 Läden geschlossen werden. Diese Maßnahme, die sich vor allem gegen die Spekulation in Lebensmitteln richtet, soll in ganz Russland durchgeführt werden. In Zukunft sollen die Arbeiter und ihre Familien die Lebensmittel in dem Wert erhalten, in dem sie beschäftigt sind.

Krieg zwischen Bolivien und Paraguay?

New York, 20. Juni. Aus Santiago de Chile wird der drohende Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Bolivien und Paraguay gemeldet, und zwar wegen der Staatshoheit der gewaltigen Waldgebiete des Gran Chaco, die unter dem Namen Grane Solle bekannt sind. Es heißt, daß die beiden Regierungen Truppen in die strittigen Regionen entsandt hätten. Auf das fragliche Gebiet des Gran Chaco ist seit einem halben Jahrhundert stets von den beiden Ländern Anspruch erhoben worden. Die letzten Kämpfe, die zum Teil blutig waren, spielten sich 1929 dort ab.

Tagesneuigkeiten

Arbeiters Wochen-Ende.

Eine glückliche Autokatastrophe bei Příbram.

Prag, 20. Juni. In Prag beschäftigte Bauarbeiter aus der Umgebung von Stražonitz fahren regelmäßig Samstag nach der Arbeit in Lastautomobilen nach Hause. Heute, Samstag, den 20. Juni, nachmittags, fuhr eine aus 25 Personen bestehende Gruppe dieser Arbeiter in einem Stražonitzer Lastauto von Prag auf der Hauptstraße gegen Stražonitz. Bei der Gemeinde Vobornitz wichen Příbram und Dobříš in einer scharfen Krümmung ein mit Brechern beladenes Auto aus Rosenholz in den Böhmischen Wald entgegen. Beim Ausweichen stießen die Brecher an das mit Arbeitern besetzte Auto. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Die ersten Reibungen besaßen, daß zwei Arbeiter auf der Stelle tot waren und 12 schwere Verletzungen erlitten. Die Verletzten wurden sofort ins Krankenhaus nach Příbram überführt, wo bis 18 Uhr einer von ihnen verschied und ein weiterer mit dem Tode ringt.

Bier Todesopfer.

Prag, 20. Juni. Am Orte des Unglücks waren wie bereits gemeldet, zwei Personen sofort tot. Im Příbramer Krankenhaus sind bis 20 Uhr zwei der Verletzten gestorben. Es sind dies der Arbeiter Josef Wolf aus Dobříš bei Stražonitz, verheiratet, und der Arbeiter Ladislav Jira aus Příbram bei Dolin, verheiratet, Vater von fünf Kindern. Unter den Schwerverletzten im Příbramer Krankenhaus befindet sich auch eine junge Frau, die mit den Arbeitern fuhr. Sie liegt bewegungslos und hat keine Personalunterlagen bei sich.

Nach den Aussagen von Zeugen und der verletzten Arbeiter fuhr das mit Brechern beladene Auto auf der falschen Straßenseite (rechts), während das mit Arbeitern besetzte Auto auf der richtigen (links) Seite fuhr. Als der Chauffeur des Rosenholzer Autos den mit Personen besetzten Wagen vor sich sah, riß er sein Auto zur Seite, doch blieb trotzdem der vordere Teil des Fahrzeuges und mit der Ladung in die Seite des mit Arbeitern besetzten Kraftwagens.

Offiziere in Untersuchung.

400.000 Kronen - Schiebung.

Die „Prager Abendzeitung“ meldet: Seit längerer Zeit führt das Rationalisationsministerium auf administrativem Weg eine Untersuchung gegen die Verwalter der Reparaturwerkstätte in Brschowiz, Stadtkapitän Kučka und Oberst Kadrua eingeleitet, da man auf verschiedene Unregelmäßigkeiten gekommen war. Es stellte sich heraus, daß aus der Werkstatt Autoteile im Werte von 400.000 Kronen sukzessive abverkauft worden sind. Das Ministerium hielt hierauf die beiden Offiziere an, den Schaden wieder gutzumachen. Dies scheint aber nicht geschehen zu sein, denn vorgestern wurde die Untersuchung der Militärprokurator übergeben, die die Sache weiter verfolgt.

Opfer der Luft.

Brindisi, 20. Juni. Über dem Seeflughafen Brindisi stießen zwei Militär-Bombenwasserflugzeuge in einer Höhe von etwa 20 Metern zusammen. Während es dem einen Flugzeuge gelang, glatt zu landen, stürzte das zweite, das einer Fliegerschule gehörte, mit sechs Personen ins Meer, wobei fünf trotz sofortiger Rettungsversuche ertranken.

Budapest, 20. Juni. (MTS.) Wie aus Szombathely gemeldet wird, ist heute ein Flugzeug der dortigen Pilotenschule während eines Übungsfluges aus bisher unbekannter Ursache in der Nähe des Flugfeldes abstürzt. Die zwei Insassen des Flugzeuges fanden den Tod.

Kraakow, 20. Juni. In der Nähe von Tarow stürzte heute mittags ein Militärflugzeug, das sich auf einem Übungsflug befand, brennend ab, da infolge einer Explosion der Benzinbehälter in Brand geraten war. Der Pilot konnte nurmehr als verkohlte Leiche geborgen werden, während der Beobachter, ein Pilotleutnant, mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde.

Der „Nautilus“ völlig hilflos.

Washington, 20. Juni. Eine funktentelegraphische Nachricht, die der Kreuzer „Whoming“, der das Aktis-Unterseeboot „Nautilus“ nach Queenstown in Irland zu schleppen versucht, gestern abend dem Marinedepartement übermittelte, besagt, daß das Boot seit gestern mittag auf 49 Grad 35 nördlicher Breite und 14 Grad 49 westlicher Länge liegt, da neue Störungen aufgetreten sind. Der Steuermotor und das Periskop können nicht mehr repariert werden. Die Besatzung versucht, die Reise mit dem Vordrvmotor fortzusetzen.

Im Segelflug über den Kanal.

London, 20. Juni. Der Engländer Eiffant Beardmore kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erster in einem motorlosen

Segelflugzeug den Ärmelkanal überquert zu haben. Beardmore ließ sich gestern Nachmittag um 15 Uhr 15 vom Flugplatz in Lympne von einem Motorflugzeug bis zu einer Höhe von etwa 4000 Metern hochschleppen und landete etwa eine halbe Stunde später auf französischem Boden, auf dem Flugplatz St. Juglevert.

Wo sie sich finden.

Hakenkreuz und Davidstern in trauem Verein.

In Karlsbad fand vergangenes Sonntag die Jahresversammlung der „Arvo“ (Arbeitsgemeinschaft der Reisenden-Bereinigungen) statt, jenes Verbandes stadtbürgerlicher und dem Unternehmertum treu ergebener Reisendenorganisationen, die einen erbitterten Kampf gegen die freigewerkschaftlichen Organisationen der Geschäftsreisenden führen und dadurch jede soziale Sicherstellung der Reisenden erschweren, der Ausbeutung der Reisenden durch die noblen Firmen aber den Weg bahnen. Unter den etwa 60 Delegierten waren ungefähr genau so viele Juden. Die Arbeiter der nordischen Rasse hatten vergebens nach einem Mann ihres Geschmacks gesucht. Das hinderliche aber den deutschnationalen Stadtbürgerelementen feindlich nicht, die Tagung herzlich zu begrüßen und die nicht-arisches Delegierten wiederum waren enttäuscht von der Freundlichkeit des Hakenkreuzlers.

Nach charakteristischer aber ist, daß der DDB, der hakenkreuzlerische und heute zum Kerntrupp der Nationalsozialisten gehörende deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mit einer Deputation vertreten war und der Tagung der Arvo Groß und Sympathieumgebung überbrachte. Der DDB, der gegen die freigewerkschaftlichen Angestellten einen überaus geschäftigen Kampf führt, indem er sie immer wieder als „perjuder“ angreift und deshalb abzulehnen vorgibt, weil sie sich nicht auf den Standpunkt der Hakenkreuztrioit stellen, stößt sich also gar nicht an dem 100-prozentigen Judentum der Arvo! Der DDB, der eine angeblich die Angestellten-Interessen während der Organisation ist, stößt sich aber auch nicht im geringsten an dem bürgerlichen, angestelltenfeindlichem Verhalten der Arvo. Das wahre Gesicht der hakenkreuzlerischen Bewegung hat sich da wieder einmal gezeigt: der „Jude“ ist ihnen nur dort ein Dorn im blauen Auge, wo er sich zum Sozialismus bekennt; ein bürgerlicher, ein arbeitserfreundlicher Verein mag soviel Juden haben, als er will, er wird sich ihrer Sympathien erfreuen. Der Antisemitismus ist, was er immer war, der demagogische Vorwand zur Bekämpfung des klassenbewußten Proletariats und des Sozialismus!

Ein Pulverdepot geht in die Luft.

Warschau, 20. Juni. Gestern nachts erfolgte in der staatlichen Munitionsfabrik in Jagosdon infolge der Unvorsichtigkeit von Arbeitern eine Explosion eines Teiles des dort gelagerten Pulvers. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet, vier erlitten schwere Verletzungen. Das Gebäude wurde schwer beschädigt. Eine militärische Kommission untersucht die Ursachen der Katastrophe.

Besuch dänischer Genossen in Prag.

67 dänische Genossen und Genossinnen, meist Arbeiter und Arbeiterinnen aus Kopenhagen, unternahmen eine Studienreise durch Deutschland und besuchten am Donnerstag und Freitag auch Prag. Es ist bereits schon das fünfte Mal, daß das Reisetstitut der dänischen Arbeiterbildungszentrale ihre Gäste in die Tschechoslowakei führt. Namens des Parteivorstandes und der Bildungszentrale begrüßten die Genossen Paul und Kácl die Teilnehmer der Reise, die von dem Sekretär der dänischen Arbeiterbildungszentrale Genossen Jb Kolbjørn und dem Sekretär Genossen Ludwig Christensen geführt wurden. Genosse Paul hielt einen Vortrag über die Tschechoslowakei und ihrer Arbeiterbewegung, den der dänische Genosse Christensen ins Dänische übertrug. Die dänischen Genossen führen Freitag nach Berlin weiter. Anfangs Juli kommt eine zweite Gruppe dänischer Genossen nach Prag.

Todesursache Altentstaus: Neun Beamte in demselben Amt Opfer der Tuberkulose.

Diesem Titel lesen wir in der „Morgenzeitung“: In Olmütz ist dieser Tage der Rechnungsbeamte des dortigen Bezirksamtes, A. Kopeck an Tuberkulose gestorben. Tod und Krankheit dieses Beamten werden, wie aus Olmütz berichtet wird, nicht zuletzt auf die ungünstigen sanitären Verhältnisse im Bezirksamt, das im alten Stadthaus untergebracht ist, zurückgeführt. Der Rechnungsbeamte Kopecky ist nämlich der neunte Beamte, der seit dem Jahre 1917 in der Kanzlei des Bezirksamtes an Tuberkulose erkrankt ist. Von diesen neun Beamten sind fünf gestorben. Der Amtsrat ist klein und so unzulänglich, daß die dort beschäftigten Beamten täglich ganze Wollen Altentstaus schlucken müssen, der sich in den Regalen ansammelt. Für eine Bekämpfung des offenbar gesundheitsgefährlichen Amtes ist angeblich kein Geld vorhanden.

Sternberg, die Stadt der Frauen.

In den Wählerverzeichnissen der Stadt Sternberg sind nach dem Stande vom 15. Juni 1. J. 8773 Wähler eingetragen; hievon sind 3726 Männer und 5047 Frauen, also 1321 Frauen mehr als Männer. Der Frauenüberschuß hat ein Drittel überschritten. Die Zahl der Wähler in den Senat ist 796; hievon sind 3251 männliche und 4545 weibliche Wahlberechtigte. Die Zahl der Wähler in die Bezirksvertretung ist 8109, wovon 3392 Männer und 4717 Frauen sind. Die Zahl der Wähler

in die Landesvertretung ist 8185; hievon sind 3427 Männer und 4758 Frauen.

Mädchenklasse verunglückt. Eine auf einem Schulausflug befindliche Klasse einer Mädchen-Fachschule in Helmbricht (Oberfranken) beirat unter Führung des Lehrers eine Holzbrücke, die über die Selbig führte. Plötzlich brach die Brücke ein und riß 25 Mädchen in die Tiefe. Acht wurden schwer verletzt.

Von der Straßenbahn getötet. Gestern nachmittag überquerte die 72jährige Rentiererin Schüller die Straßenbahn auf der Heinrichsgasse, wobei sie vor einen Straßenbahnwagen der Linie 21 lief. Sie wurde niedergestoßen und tödlich verletzt; sie erlag kurz darauf ihren Verletzungen.

Sturm auf ein Wohlfahrtsamt. Auf der Zahlstelle des Wohlfahrtsamtes in Berlin-Roskolln stürmten am Freitag Mittag etwa 100 kommunistische Erwerbslose die Diensträume und demolierten sie. Ein Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her.

Ausstellung von Arbeiten der Kriegsgeschädigten. Anlässlich der Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsgeschädigten und Kriegsbeschädigtenverbände (Giamoc) in Prag, in der Zeit vom 30. Juli bis 5. August, findet unter dem Protektorat des Ministeriums für soziale Fürsorge eine Ausstellung von Arbeiten der Kriegsgeschädigten statt. Die Ausstellung wird bereits am 18. Juli eröffnet. Die Ausstellungsgegenstände über sind bis längstens 7. Juli an die Adresse des Ausstellungsausschusses des Reichsverbandes der Kriegsgeschädigten-Organisationen in Prag X, Junaikenhof, zu senden. Ebenso sind Informationen über die Ausstellung von diesem Ausstellungsausschuss einzuziehen. Diese Ausstellung können nicht nur Genossenschaften, sondern auch einzelne Kriegsgeschädigte mit Gehörlosen ihre Erzeugnisse besenden. Es gilt nicht nur durch diese Ausstellung eine Propaganda für die Kriegsgeschädigten zu entfalten, sondern diese Ausstellung soll dazu dienen, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Kriegsgeschädigten mit dem letzten Rest der ihnen gebliebenen Gesundheit und Arbeitskraft in der Lage sind, selbständig brauchbare Gegenstände zu erzeugen und in den Handel zu bringen. Die Ausstellung bedingt keine Spesen für die Aussteller. Für den Fall, daß der Ausstellungsgegenstand nicht verkauft werden sollte, wird er an den Aussteller kostenlos zurückgeschickt. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann dem Aussteller zur Aufwertung des Ausstellungsgegenstandes ein kleiner Beitrag zugewendet werden. Weitere nähere Aufklärungen erteilt über Wunsch der obgenannte Ausstellungsausschuss.

Der Flugverkehr auf dem staatlichen Flugplatz in Marienbad. Am 17. Juni d. J. erreichte der Flugbetrieb auf dem staatlichen Flugplatz in Marienbad seinen Höhepunkt. Auf diesem Flugplatz starteten und landeten t. gleich außer Sonntag 18 Flugzeuge. Außer diesem regelmäßigen Betrieb landeten hier sehr häufig Aero-Taxis und andere private Verkehrs- und Sportflugzeuge.

Berühmte Ausgrabungen in Griechenland. Aus Athen wird geschrieben: Die von der amerikanischen Kommission vorgenommenen Ausgrabungen schreiten erfolgreich fort, denn fast täglich werden neue bemerkenswerte Funde gemacht. Montag wurde eine zweite Amphitheater-Szene von Pameles gefunden, die fast gänzlich erhalten ist. Dienstag wurden die Grundmauern und drei Stufen eines Tempels ausgegraben. Es ist ein Bau aus dem 6. Jahrhundert vor Christi. Auf einer Stufe wurde eine Inschrift gefunden, die besagt, daß dieser Bau unter der Regierung des Demetrius errichtet worden sei. Der griechische Archäologe Dr. Aristofron entdeckte auf Grund von Angaben des Cicero und des Livius einen alten athenischen Friedhof, wo bemerkenswerte keramische Kunstwerke und Normorreliefs gefunden wurden.

Unwissende Gasmasken. Ein Zug der Hauptfeuerwache Leipzig wurde Freitag abend nach einem Hause am Brühl gerufen, wo dicke Rauchschwaden aus den Kellerräumen drangen. Als Feuerwehrleute unter Führung eines Oberingenieurs gegen den vermeintlichen Brandherd vordringen wollten, wurden sie, obwohl sie alle Gasmasken angelegt hatten, sämtlich durch Kohlenoxydgase betäubt. Beim Eintreffen des sofort alarmierten Inspektors der die Lüftung der Kellerräume durch Motorenbetrieb der Mannschaften geborgen. Insgesamt erlitten 12 Feuerwehrleute Vergiftungen. Drei Mann mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Kohlenoxydgase waren einer Feuerungsanlage entströmt, die von den Wehren ausgeräumt wurde.

Kubat und kein Ende!

An jenem ersten Samstagabend, nach dem Anbar-Erlaß, saßen in einer Hütte im Szajawal, laut einer Zuchrist an die „Prager Abendzeitung“, 14 Männer. Einer von ihnen hatte seine legitime Frau mit. Die Männer saßen bei Tisch, unterhielten sich, hatten ein kleines Biß Bier eben angezapft und als die Gendarmen kamen erging auch an sie die Einladung, an der Unterhaltung teilzunehmen. Sie leisteten der Aufforderung Folge, ohne ihre Pflicht zu vernachlässigen. Uebten eine strenge Kontrolle aus und „nach 14 Tagen erhielten sämtliche Teilnehmer dieser Gesellschaft Verordnungen zu ihren Polizeikommissariaten zwecks Verhör. Dieses bestand in einer einzigen Frage: Wo Frau Anna S. geschlafen habe und mit wem?“

Auf diese Frage antworteten die „Sittlichkeitsverbrecher“, daß „die Dame mit ihrem legitimen Gatten die Hütte besucht hatte“. Alle,

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 11.30: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Frank: Deutsche Bildungsarbeit in Prag. 20: Jazzmusik. 21.05: VII. Abend des romantischen Liedes: Vieder Gustav Mahler. — Brünn: 11.30: Schallplatten. 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Wiener Märche und Vieder. 21: Aus älterer tschechischer Musik. — Währ.-Osterr.: 12.30: Mittagskonzert. 17.30: Klavierkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Jng. Of: Die Bob-nungskultur. 21.15: Orchesterkonzert. — Preßburg: 11.30: Schallplatten. 18.30: Cellokonzert. — Hamburg: 21.30: Pastorale-Sinfonie Nr. 6 von Beethoven. — Leipzig: 16.30: Puppenspiel. 21: Der heitere Beschauer. — Wien: 20.15: Aus All-Wiens jeblichen Tagen. 21.15: Jugoslav. Abend. — Moskau: 15: Nachmittagskonzert. 21: Abendkonzert.

Versuche mit Rundfunkunterricht. In Amerika wurden kürzlich an einigen Schulen Versuche mit Rundfunkunterricht gemacht. 500 Kinder wurden durch bloßes Anhören des Rundfunks und 500 Kinder auf normale Weise unterrichtet. Die Prüfungsergebnisse zeigten, daß insbesondere im Musik-Unterricht bessere Erfolge erzielt wurden, als im normalen Unterricht. In New York wurden in 25 Schulen Rundfunkempfang angebracht und in 25 Schulen unterrichteten Lehrer. Der Schreiß, die Methoden und die Beheile waren gleich und der ganze Versuch wurde seitens der Univer-sität kontrolliert. Die Schlußprüfungen zeigten wiederum, daß die durch den Rundfunk unterrichteten Kinder einen bedeutenden Vorschub gegen die mündlich unterrichteten Kinder hatten.

einschließlich des Ehepaares wurden zu 30 Armen Geldstrafe verurteilt, vom Bezirksgericht in Cule, wegen „Vergebens gegen die öffentliche Sittlichkeit, begangen dadurch, daß Personen beiderlei Geschlechts in einer Hütte übernachteten“.

Derr Kubat kann sein Haupt mit berechtigtem Stolz hochtragen. Die Frage seiner ihm unterstellten Beamten, wann war mit wem, wo und womöglich wie geschlafen habe, ist so schamlos und unerhört wie diese ganze öffentliche Sittlichkeit, die noch nie mehr vergewaltigt wurde wie jetzt, durch die Judiskretion dieses Erlasses. Denn jeder, der seinen Segus in verderben Schmeißleiten anzulegen und anzulegen gedenkt, kann das jetzt vor aller Welt, im In-land, tun, das sich langsam das Staunen über Herrn Kubat abgewöhnt, um desto fröhlicher in das Lachen des Auslands einzustimmen über das Original eines Beamten, der als Präsident der Landesvertretung des Landes Böhmen keine anderen Sorgen kennt, in der Zeit der Rot und Wirtschaftskrise, als die Ueber-wachung und Verhinderung des auferebelichen und, wie es scheint, auch des ehelichen Beischlafes. Der sich dieser Angelegenheit mit solcher Lust und Liebe — zwei Worte, welche geeignet sind, sein Schamgefühl aufs größte zu verletzen — annimmt, daß er einen Erlaß herausgibt, der wie wiederholt bemerkt wurde und wie die „Viga für Menschenrechte“ in ihrer Zeitschrift treffend bemerkt, „Grundrechte der Verfassung verleiht“. „Der Erlaß billigt widergeschießlich den Verwaltungsbehörden das Recht zu, die persönliche Freiheit des Staatsbürgers mit Ausschluß des Gerichtsweges zu beschränken, und bevollmächtigt Staatsorgane, in das Privatleben des Staatsbürgers widerrechtlich einzugreifen.“

Dieser Staatsbürger möchte sich nun einmal folgende bescheidene Anfrage erlauben, nachdem er doch alle möglichen Arten von Steuern zahlt, aus deren Einnahmen der Staat die Gehälter für seine Beamten nimmt: „Was hat Herr Kubat, außer diesem Erlaß sonst noch Großes geleistet, das ihn zu dem Glanben berechtigt, den Erlaß nicht widerrufen zu müssen? Welches ist die Leistung, durch die er zu gleichem „Ruhm und Ansehen“ kam, wie durch seine Verfügung und welches gewaltige Verdienst um den Staat kann er ansühren, das ihn der Verpflichtung enthebt, nach all dem, was über seinen reaktionären Erlaß in der Öffentlichkeit gesagt wurde, seine Demission zu geben? Er ist gewiß einer der höchstbezahlten Beamten des Staates; durch welche, von Tüchtigkeit zeugende Arbeit, erscheint er als der Reutmacher dieses Gehaltes berechtigt? Auf diese Fragen soll Herr Kubat erst einmal den interessierten Staatsbürgern antworten, ehe er durch seine untergeordneten Organe Antwort vom Steuerzahler verlangt, ob er und wenn er und wo er mit wem geschlafen hat; denn das geht Herrn Kubat und die öffentliche Sittlichkeit nichts, aber auch rein gar nichts an.“

Wenn der öffentlichen Sittlichkeit schon eine besondere Beachtung geschenkt werden soll, dann kann ja Herr Kubat und Genossen aus dem Fall Stříbrný zum Beispiel eine ganze Menge lernen. Keine Pornographie, kein Tramping und Uebernachten von „Personen“ beiderlei Geschlechts reicht im entferntesten an die Schamlosigkeit heran, mit der da einer das „Nehmen“ von Kohlen-Portionen und ähnliches mehr, als „üblich“ erklärt. Da zum Beispiel und in der Aufkämpfung von Verwaltungsratsstellen, Lantienensbolscherei usw. wäre ein dankbares Feld für die „öffentliche Sittlichkeit“.

Aber in Jellen und Wochenend-Hütten, beim Baden und Logern hat sie nichts zu suchen.

Der Jgel.

Die Staatsbahndirektion Prag-Kord fertigt nachfolgende Ausflugszüge ab: Am 12. Juli nach Hirschberg und Zlitz zum Preise von 88 K. Am Preise ist die übliche Verpflegung inbegriffen. Abfahrt von Prag gegen 5 Uhr früh. Rückkehr nach 23 Uhr. Am 20. und 27. Juli einen Ausflugs-Sonderzug in das Riesengebirge (Zell-Schneegebirgsbahn, Sommerzüge), auf der Rückfahrt verbunden mit einer Besichtigung der Kurbäder und Ausflugsort für Sport- und Körperkultur. Abfahrt von Prag am 20. Juli um 5 Uhr früh, Rückkehr am 27. Juli nach 23 Uhr. Im Preise von 178 K sind außer der Hin- und Rückfahrt mit dem Schnellzug, die Autobus- und Zellbahnfahrten, Frühstück (2), Mittagessen (2), Radmobil, Dampf, Nachzügler, Eintrittsgelder und Führung inbegriffen. Anmeldungen nehmen entgegen: die Kasse Nr. 13 am Masaryk Bahnhof und die Referenten der Ausflugszüge, Prag II, Brezová 7. Anmeldungen für das Riesengebirge müssen bis spätestens zum 15. Juli d. J. erfolgen. Ein ausführliches Programm dieses Ausfluges ist an der Kasse Nr. 13, des Masaryk Bahnhofes oder beim Fortier der Staatsbahndirektion, Prag II, Brezová 7, erhältlich.

Von der Sternwarte im Prager Nord nach dem Sternwarte in Prag. Vom 19. Juni ab kann auf dieser Sternwarte mit dem Hauptfernrohr der Mond beobachtet werden, der jetzt um das erste Viertel herum am besten zu beobachten ist. Im Felde des großen Fernrohrs können auf dem Monde die Bergkämme wahrgenommen werden, die von der Sonne seitlich beleuchtet sind und daher lange Schatten werfen, ferner zahlreiche Krater, Mondmeere und andere Einzelheiten. Die Sternwarte ist für korporative Besuche um 8 Uhr abends zugänglich. Für Einzelbesuche des Publikums um 9 Uhr abends. Mit Rücksicht auf den großen Andrang auf der Sternwarte bei Beobachtung des Mondes fordert die Verwaltung der Sternwarte auf, Massensbesuche auf der Sternwarte im vorzuein anzumelden. Die Führer der Massensbesuche haften für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Wo sind die Eisberge hin? „New York Herald“ meldet, daß eine Reihe von amerikanischen Gelehrten sich darüber den Kopf zerbricht, warum nach den übereinstimmenden Nachrichten der Schiffskapitane neuer in den nördlichen Teilen des Atlantischen Ozeans die riesigen schwimmenden Eisberge nicht zu erbliden sind, die zu dieser Zeit jedes Jahr erscheinen. Die Gelehrten haben bisher keine zureichende Erklärung dieser Erscheinung geben können.

Der Zimmerherr. Die Witwe Woll vermittelt Zimmer. „Bei mir wohnt jehdž á feiner Herr“, sagte sie neulich zu Frau Bir. „So, was ist für der?“ „Der is Professor oder so á großes Tier.“ „Da hab der wohl Geld?“ „Ja, der hab in ganze Waffe Geld.“ „Warum der da Woh in Ihnen zield?“ „Ja, dem glück das eben, bei so ner solchen Witwe.“ „So, Was macht denn der? Ich meine, was ist dem seine Bräutigam?“ „Der kammet Insojodn.“ „Ach, drum is der zu Ihnen gepochn.“

Vom Prager Rundfunk

Am letzten Sonntag gab es ein sehr schönes Konzert des Deutschen Singvereins, Prager, unter Leitung des H. Dr. Heinrich Wooda. Eine so feine, reizvolle Durchführung des schwereren Programms sehr gewissenhaftes Studium voraus und die Sängerebenen und Sänger sind zu dieser Arbeit nicht weniger wie zu ihrem Ergebnis zu begrüßenswerten. Zwei Notizen des alten Heinrich Schütz folgte eine solche des Zeitgenossen Karl Mörz, ein gewaltiges, ernstes Werk, dem freilich, sehr beachtend, die Geschlossenheit und innere Klarheit des alten Meisters fehlt. In den Volksliedern (russische, tschechische, ungarische und slowakische in Bearbeitung von Strawinski, Slavenski, Debussy und Varèse) zeichnen sich ganz deutlich die beiden Kulturkreise ab: Russen und Tschechen, der byzantinischen Kultur zugehörig, fördern ihre Lieder mit den alten Kirchenmetaphern, unterscheiden sich untereinander

Konzert der Auliger Volks-Singgemeinde.

(„Hauts Verdammung“ von Hector Berlioz.)

Einen Vorgeschmack jener repräsentativen proletarischen Chororganisation, die beim Bodenbacher Arbeiterkongress zur selbstigen Geltung kommen soll, verschaffte uns am Freitag ein Sonderkonzert der Auliger Volks-Singgemeinde. Es bedeutete nicht wenig eine glänzende Vorprobe der Bodenbacher Chorwerk, die dramatische Legende „Hauts Verdammung“ von Hector Berlioz, soll auch eines der Hauptauführungswerte bei den Bodenbacher Spitzenkonzerten sein. Der künstlerische Unternehmungsgeist und die künstlerische Willenskraft der Auliger Volks-Singgemeinde sind — an diesem Chorwerk gemessen — ganz außerordentlich. Denn unter den Schöpfungen der menschlichen gemischten Chorliteratur ist Berlioz' dramatische Legende „Hauts Verdammung“ eines der dem zeitlichen Umfang und der künstlerischen Aufgabe nach bedeutendsten und schwierigsten Werke. Und trotz seinem fast hundertjährigen Alter wird es mit geradezu moderner Ausdruckskraft. Ein typisch romanisches Werk des großen französischen Romantikers, offenbar des alle romanischen Merkmale seines genialen Schöpfers: Vorläufige Schwermereie, die zum Orchester — festeren Romanistik, Bedenklichkeit und mütterliche Geduld „Wachtel“ hat Berlioz zu seiner dramatischen und sogar sprach-

Flucht aus der Fremdenlegion.

„Der Baldamus und seine Streife“ von Oskar Wöhler ist vor Jahren im „Bücherkreis“, Berlin SW. 61, erschienen. Der große Erfolg des Buches hat den Verlag veranlaßt, den „Baldamus“ in neuer, erweiterte und veränderte Fassung (92.—100. Tausend) als Jubiläumsausgabe herauszugeben. (Preis 1.50 RM., für Mitglieder Sonderpreis.) Wir entnehmen daraus die folgende Episode:

„Mitt' Januar ging's nach Bizka zurück. Hier wurde ich krank; doch ließ ich mich nicht anmerken, so daß ich noch die Fahrt nach Algerien mitmachen konnte. Hier aber überfiel mich das Fieber mit aller Gewalt. Ich kam ins Lazarett und lag auf Leben und Tod. Als es mir wieder besser ging, sagten meine Bettmänner, daß ich oft nächtelang phantasiere und geschrien habe. Der Stabsarzt, der mich behandelte, war aus dem Elisch gehörig und nicht weit von mir doheim. Er nahm sich meiner an, wo er nur konnte, und erweckte mir manche Bergangstrübe. So lernte er durch, daß ich zur Anstellung in ein Gefangnisheim nach Frankreich geschickt wurde, in der Nähe von Marseille. Als ich wieder europäischen Boden unter den Füßen hatte, wünschte ich, daß ich freiwillig nicht mehr nach Afrika zurückgehen würde. Sechs Wochen war ich in der Anstalt und freute mich meines Lebens. Ich blühte offensichtlich auf, nahm zu und machte mir keinerlei Sorgen um die Zukunft. An einem Samstag mittags rief mich der Oberarzt auf die Schreibstube und teilte mir mit, daß ich am Montag früh wieder zum Regiment zurückkäme. Ich wartete aber den Montag morgen gar nicht ab, sondern machte mich schon in der Sonntagsnacht aus und davon. Als ich um 12 Uhr zur Seebrücke hinausstieg, sah mich ein Krankenwärter und fragte mich: „Wohin?“ Ich sagte: „Auf das Robinson“, schlich mich aber, nachdem ich den Spillübel gehörig hatte rauchen lassen,

in die Kriegen hinaus und erlöste die Mutter. Oben landete ich einen Augenblick. Nein, es gab keinen anderen Ausweg als die Flucht, selbst auf die Gefahr hin, ertrunke und zurückgebracht zu werden. Vorwärts! Als ich die Rauer hinuntergegriffen war, blieb ich einen Augenblick stehen und lauschte. Nichts rührte sich. Anscheinend hatte mich niemand gehört. Vorsichtig schlich ich weiter. Als ich mich weit genug entfernt glaubte, fing ich an zu rennen, so stark ich nur konnte. Manchmal legte ich mich auf den Boden, um besser zu veratmen.

Erst gegen Tagheiter sah ich das Meer. Jetzt wachte ich genau, wie ich zu gehen hatte. Freilich hing es auch doppel und dreifach aufpassen. Ohne Rüste, im Legionärsrock und den braungefärbten Krantenhaushosen mußte ich überall aufpassen, da brauchte nicht erst ein Zierdriss hinter mir her zu sein. Auch konnte ich mir denken, daß mich bald die Gendarmen suchen würde; denn, wenn überhaupt etwas Sagte in Frankreich, dann ist es diese Justizfunktion. Sie hat gleichsam den Teufel im Leib, trotzdem sie von ganz behändigen, gut erzählten Individuen ausgeht wird, die unter ihren breiten Schnurrbärten meist so aussehen, als ob sie keine Strafnadel von einem Maßbaum unterscheiden könnten. Darum versteckte ich mich tagsüber im dichten Wald, schlich und wartete, bis es nachdiente. Erst dann kroch ich mich weiter. Ich rief mich die beiden Höckerhöfe ob, ebenso den Uniformfragen, auch die Spanisches, die Kröpfe, und dachte, so werde ich weniger Auffsehen erregen. Ortschaften und menschliche Wohnungen vermied ich, wo ich nur konnte, lieber nahm ich strandweite Umwege. Schon der sommerdämmenden Stunde wegen, die, sobald ich mich errotchen, ein Gebell vorführten, das unbedingte die Spöhlöpfe an die Fenster rief. Wenn ich einmal durch eine Stadt mußte, dann nur in der tiefsten Dunkelheit; hab da noch oft genug Todesangst ausgekostet.

wieder durch das Temperament: die Russen spannen den beiden Melodien über die Unendlichkeit ihres Landes, die Südstaten sind in lebhaften Abständen und erregender Laune Kinder des sonnigeren Südens, fruchtbare Täler und schroffer Berge. Zarie und lebhaft empfindend und ganz leicht hindurchziehende, stielche Parodie lassen die Ungarn erklingen und wunderfroh in Ernst und Heiterkeit, hinstreifend in Rhythmus und Aufbau sind die Nieder der Slawonen, — hier ist Europa, das westliche, das von Rom her die Grundlagen seiner Kultur empfing. So gibt ein gutes Programm neben dem musikalischen Gehör immer auch etwas zu bedenken und zu erkennen. — Daneben gab es an Russen nur die Fortsetzung der Reihe Leo Schleichers. Instrumente des Orchesters, wobei diesmal die Bläser behandelt wurden. — Aus den Vorträgen der Woche ist zunächst der Bericht des Arch. Dr. Ing. Otto Kriegl über Bildende Kunst in Prag 1929/31 Reihe Deutsches Kunst- und Kulturleben im abgelaufenen Jahr III hervorzuheben. Kriegl berichtet über die Prager Kunstausstellungen, gab kurze Kennzeichnungen der bedeutendsten Erscheinungen darin, zog sehr dankenswert die abschließenden Anmerkungen mit heran; wir sehen, daß deutsches und tschechisches Kunstleben hier überhaupt nicht so auseinanderzunehmen sind, wie sich dies manche „Judeidenische“ Kulturkreise immer noch einbilden, die auf russischem Untergrund eine jüdisch-indische Eigentümlichkeit konstruieren wollen. Neben diesem Vortragsreihe der Vortrag aber auch als Negativum, wie wenig wirklich tschechische Bekehrung uns die heutige „Kunstwissenschaft“ zu geben vermag. Diese wunderdroll (schönen, sehr zahlreichen Studienberichte, als dieses „Wissen“ ist doch nur eine Verkleidung für die Tatsache, daß man von den Ursachen und Untergründen der Kunst noch wenig ahnt. Es ist noch immer Paris pour l'art, Kunst in den Wolken, der Schmod mag an dem Vorträge keine Freude haben, dem „Nicht-sachmann“ sagt es gar nichts, es ist typisch für die Entfernung des Geschehens vom Volklichen und bestimmt nicht der Weg dazu, daß die Kunst dem Volk wieder etwas bedeute. — Keine Freude da-

gegen bereitet der Vortrag der Fr. Gartenarchitektin Lisa Wiedemann. Karlshof, Schlicht, natürlich, eindringlich fallweise sie Zwed und Art des modernen Gartens, die Grundzüge seiner Gestaltung, und liegt, bei der Beschreibung der Gartenbaukunst in der Großstadt, eine soziale Rolle erschöpflich deutlich dorklungen. Nur wenn solcherechte der Künstler sich seiner sozialen Verantwortung und Sendung bewußt ist, wird kein Werk der Menschheit wirklich dauernd wertvoll sein. Als Teil einer Reihe über moderne Wohnkultur möchte dieser (schöne Vortrag) doppeltes Gewicht erlangen. — Dr. G. Brusch, Prag, sprach über das Rundschreiben des Postbesitzes XIII. „Merum nobatum“ über die Arbeiterfrage. Ja, das klingt alles so schön und so herzlich und so sozial, — aber der beste Beweis für die Unhaltbarkeit des päpstlichen Standpunktes ist die Tatsache, daß heute, 1000 Jahre, seit die Kirche solche Grundzüge verkündet, und 10 Jahre nach diesem Rundschreiben, die Unmenschlichkeit noch keine christliche Rücksichtnahme, nichts von der Verantwortung des Postbesitzes gelernt haben, das Elend der Arbeitervölker größer ist als je zuvor, Oligarchie weiterverbreitet. — nicht, aber auch gar nicht von der tschechischen Einwirkung der Kirche spürbar ist. Weil sich dies alles nach den innewohnenden Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaftsform vollziehen muß und nur mit ihr selbst beseitigt werden kann. — Deshalb hatten wir uns lieber an das, was uns Genosse Rudolf Küßl (Prag) in der Arbeiter-Tendenz über Arbeiterbildung sagte. In dem die Arbeiter aus dumpfen Heloten zu hellstichtigen Menschen werden, die Entwicklung der Welt und die Gesetze ihres eigenen Zustandes erkennen, werden sie fähig und zeit, jene Entwicklung zu fördern, diesen Zustand zu verändern und eine neue Welt herauszuführen, in der das Wollergehen aller nicht mehr auf dem schmerzlichen guten Willen einzelner, sondern auf der vernünftigen Organisation aller beruht. So lange die Kirche dies nicht erkennt, so lange sie an den Grundlagen des jetzigen Systems ängstlich festhält, so lange gehört sie, trotz aller schönen Worte, zu den Mächten der Unterdrückung, der Finsternis. Jürstianov.

„Die europäische Kultur der Neuzeit“.

Ein neues Werk von Alfred Kleinberg.

„Marxismus einer Sozial- und Geistesgeschichte“ nennt Professor Dr. Kleinberg im Untertitel sein neues Werk, das im Verlag von A. G. Teubner (Leipzig und Berlin) — Preis 3.50 RM. — erschienen ist und auf Stofflich größeres, zeitlich kleinerem Gebiet den Bericht einer marxistischen Deutung der Geistesgeschichte forelegt, den Kleinberg zuerst mit seiner „Deutschen Dichtung“ untergenommen hat. Als die „Grundbilderzeugung“ des Buches verstanden Kleinberg selbst:

„... nicht die großen, sichtbaren Einzelergebnisse wie Kriege und andere Völkerverstärkungen und nicht die hervorragenden Einzelpersönlichkeiten machen das Wesen der Geschichte aus, sondern die unmerklichen, stetig wirkenden Gemeinschaftsbildungen der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Ordnung und ihr ebenso fallweise bestimmter Ueberbau: religiöse und politische Ideologien, künstlerisches Wesen, weltanschauliches und wissenschaftliches Denken. Sie alle, Bedingendes und Bedingtes, schließen sich in jeder Epoche zu einem unlosbar organischen Ganzen zusammen, in dem Materielles und Geistiges einander wechselseitig durchdringen.“

Seht der Autor in dieser grundsätzlichen Erklärung in seiner Einschätzung des Kollektiven viel leicht über das Maß dessen hinaus, was der Marxismus — dessen Geschichtsauffassung ist nicht einseitig kollektivistisch im Gegensatz zur individualistischen, sondern ihr Wesen darin hat, daß sie von einer Grundtatsache, der „Vergesellschaftung“ des Menschen unter bestimmten nicht frei zu wählenden Voraussetzungen ausgeht — an kollektiven Inhalten vorangeht, so verfährt er praktisch doch niemals in den Fehler, das Wirken der Persönlichkeiten unterschätzen zu wollen. Kleinberg ist freilich nicht nur durch die Schule Morgens, sondern auch durch die Lampréchts gegangen und dessen Kollektivismus hat auf ihn stark abgefaßt; aber er ist sich der Grenzen bewußt, die einer kollektivistischen Betrachtung der Geschichte gezogen sind und hebt die individuelle Leistung, lediglich ihre Bedingtheit festhaltend, gebührend hervor.

Das erste Kapitel dieser neuartigen Kulturgeschichte, die sich von allem Anekdotischen, von alberndem Geplauder und von philosophierender und moralisierender Utraleologie fernhält, ist der Zeitumwende von 1500 bis 1600 gewidmet. Das Mittelalter löst sich auf, Monarchisch zündst und sozial, aber indem die genossenschaftlichen Bindungen gelöst werden, tritt der Mensch auch geistig aus der Enge hervor, ist er die Felsens, die ihm Autorität und Staudesgenossenschaft auferlegen, und findet zu neuen Denkformen. Renaissance und Reformation sind als weltanschaulich-künstlerischer Ausdruck dieser Umwende noch in das Kapitel eingeordnet. Den nächsten Abschnitt nennt Kleinberg „Türtsche und tschechische Reaktion“ und legt ihm als ungefähre obere Grenze das Jahr 1660. Er geht hier von dem Rückschlag aus, den der Frühkapitalismus vor allem in Deutschland und Italien erleidet; ob man allerdings als die erste und wesentlichste Ursache dieses Rückschlages anführen darf, daß die fortentwickelten Mächte Adel und Kirche noch viel zu tief im Denken und Handeln der Zeit eingebettet waren, muß wohl kritisch bleiben. Es wäre noch zu unterfragen, ob die tschechischen Grundlagen des Frühkapitalismus die Produktivkräfte des 16. und 17. Jahrhunderts nicht zu beschleunigen waren, um die alte Ordnung zu sprengen, so daß sie nur unter besonders günstigen Voraussetzungen wie in England oder Holland, wo sich launet ein Handelskapitalismus zu entfalten vermochte. Den Feudalismus in dem Maße auslöschern konnten, wie es tschechlich der Fall war. Aus dem Selbstverständnis der Herrschenden aber entsteht nun der Merkantilismus als die tschechische Hohergangform zum modernen Kapitalismus und in seinem Zeichen zum modernen Kapitalismus und in seinem Zeichen Kleinberg das Rokofo und die tschechische Erklärung jenseit, die er in ihren mannigfachen Zweigen und Verzweigungen verfolgt. Das Kapitel „Das Zeitalter der Revolutionen“ bildet, nicht

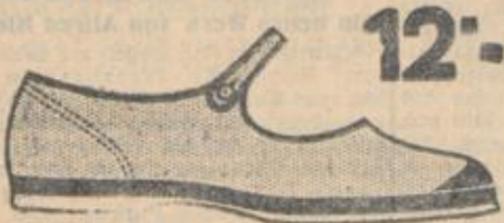
gedachten Legende begeistert. Aber er hat die romantische Note des großen deutschen Dichters vielfach verfehlt, den didaktischen Vortrag Goethes ganz nach seinen romantischen und bizarren Wünschen umgeformt. Die treffelste Verlegung der Handlung der Dichtung nach Ungarn dienle ihm nur dazu, eine wirksamere originelle musikalische Note anzubringen, die Umgestaltung des Schlußes, der statt der Erlösung Hauts keine Verdammung bringt, nur zur effektvollen Schlussrobotation im musikalischen Sinne. Aber bei aller Willkürlichkeit in ihrer Gesamtheit als Hinweisendes und unmittelbar in den Bann zwingendes, grandiozes musikalisches Werk. Außerordentlich sind die musikalischen Aufgaben, die Berlioz darin an alle Kufführenden stellt: vor allem an das Orchester, das zu organischster Klanggestaltung aufgepeitscht wird, dann an den reich vermerckenden, im Satz einbruchsvollen und schleichend-dynamisch schwierigen Chor, dem zum Schluß noch ein Kinderchor für besondere Ausdruckswirkungen beigelegt ist, und an die fünf in den handelnden Hauptpersonen der Legende verführerten Solisten.

Bei der kritischen Würdigung der an diesem Konzertabend gebrachten künstlerischen Leistungen ist dem Verdienste entsprechend an erster Stelle die ausführenden Chores zu gedenken. Er war von der Auliger Volks-Singgemeinde gestellt worden, die nicht nur für den gemischten Hauptchor der erforderlichen Stärke aufgebracht, sondern es auch ausgezeichnete organisierte

Arbeit auch ermöglicht hatte, den notwendigen Kinderchor aus ihren Kreisen bereitzustellen. Und das war vom künstlerischen Standpunkte aus schon sehr wertvoll: einen einheitlich zusammengeführten und einheitlich gehaltenen Gesangschor zur Verfügung zu haben. Selber umfangreichen und mühsamer recht schwieriger Aufgabe Lieb der Chor niemals und nirgends etwas schuldig; wie früher imponierte er durch die begeisterte Singfreudigkeit aller. Wenn ich die besondere musikalische Festigkeit und intonatorische Sicherheit der Männerstimmen besonders hervorhebe, geschieht es nicht, um die Leistung der Frauenstimmen herabzusetzen, die intakter jaghaft und unsicher waren. Im Interesse des schöneren künftigen Eindruckes möge den Herren des Chores übrigens zu empfehlen sein, das Taktieren mit den Notenblättern zu unterlassen. Zeigte der Chor schon in der besten „Amen“-Gruppe sein ausgeglichenes chorogangliches Können und seine vortreffliche Disziplin und musikalische Verantwortlichkeit, so fehlte sich keine künstlerische Gesamtleistung in dem ganz wunderbar aufgebauten Schlusschor zu eindringlicher und erhebendster Wirkung. Ueberwiegend gut hielt sich diesmal auch das tschechische Auliger Theaterorchester, dessen klarschöne Holzflöten wieder angenehm auffielen, das diesmal aber auch in den Streichern beachtliche dynamische Klangereignisse offenbarte. Die ansitzenden Solisten boten zwar nicht überwältigende Leistungen, vermochten aber immerhin zu überzeugen: Die durch eine tschechische und tschechische Sopranstimme ausgeführte Wiener Engelstanz (Lieder über G. G. S. Margarethe), die Ham-

(schöne Auliger Sopranistin Springer-Garelli, der Gaslonger Tenor Klarmüller (sehr brav und musikalisch tüchtig in der ansitzenden Hauptpartie), der zuverlässige und stimmgewaltige, diesmal aber leider nicht ganz stimmfreie Prager Bariton Dr. Uhm und der Auliger Bassist Huterec (vorzüglich in der Deutlichkeit seiner Deklamation). Wenn ich den Dirigenten Professor Leo Franz an seiner Stelle nenne, geschieht dies diesmal wirklich nur im Sinne des Sprichwortes, daß „das beste zulezt kommt“. Er leitete die ganz außerordentliche und mühsame künstlerische Arbeit, nicht nur den großen Hauptchor zur tschechischen Bewältigung seiner schwierigen Aufgabe geführt zu haben, sondern er war es auch, der die tschechischen Kinderstimmen so vortrefflich einigte hatte, daß sie zur künstlerischen Hauptrobotation des Schlußes wesentlich beitragen konnten, er war es auch, der aus dem Orchester alles herausholte, was herauszuholen war. Wenn ich trotzdem den Wunsch ausspreche, daß dieser von Begeisterung und Liebe zu seinem Amte erfüllte Dirigent im Rhythmus noch kräftiger und energischer werden möchte („Käatzi“-Wortch und „Fertigkeitung“), so soll dies kein Tadel sein, sondern ein Wunsch um noch größeren Wirkung und zu noch größerem Erfolge seiner Dirigierung. — Als Aufsatz zu den Bodenbacher Konzerten habe dieses Konzert die tschechische Werkkraft. Denn der tschechische Erfolg, den es bei den zahlreich erschienenen Zuhörern fand, wird sicher dazu beitragen, das Verlangen nach den in Zukunft folgenden Bodenbacher Konzerten noch mehr zu steigern. Emma Jonschik.

Weiss, blau umsäumt: Gr. 19-26 K€ 12.— Gr. 19-26 K€ 9.—
 Gr. 27-34 K€ 15.— Gr. 27-34 K€ 12.—
 Damen: K€ 19.— Damen: K€ 15.—



G 98
 Modell 4541-05
 Kinderleinschuhe mit Spange, weiss, mit blauer
 Umsäumung und Gummisohle. Zu den Sonntags-
 kleidern.

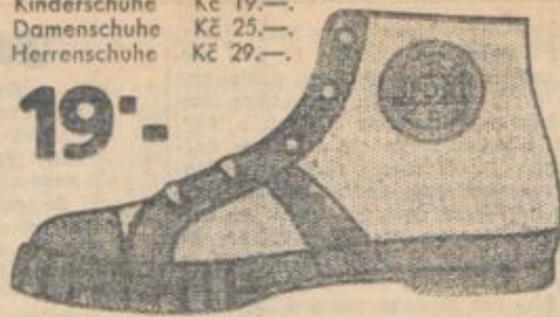
FÜR DIE KINDER IM SOMMER.

Lassen Sie Ihre Kinder im Sommer nicht barfuss herumlaufen. Sie können sich leicht eine gefährliche Verwundung zufügen, vor welcher Sie sie für einige Kronen schützen können. Wenn Sie Ihre Ferien beim Wasser, im Walde und auf dem Felde verbringen wollen, so sind die geeignetsten Schuhe für Ihre Kinder unsere dauerhaften Trampschuhe. Die Kinder können in denselben Fussball spielen und sogar im Wasser pantschen, die Schuhe werden dabei nicht verdorben. Für den Sonn- und Feiertag sind zu den leichten Waschkleidern unsere weissen, blau umsäumten Schuhe mit Gummi-Sohle die geeignetsten. - Verschaffen Sie dieselben Ihren Kindern.



Kinderschuhe K€ 19.—
 Damenschuhe K€ 25.—
 Herrenschuhe K€ 29.—

19.—



Modell 4667-77
 Der gesuchteste Sportschuh für den Sommer. Sie können denselben bei jeder Witterung im Wasser, auf den Spielplatz und auf Wanderungen tragen. Sehr dauerhaft.

äusserlich, aber geistig gesehen, das natürliche Kernstück des Kleinbürgerlichen Bundes. Bedenket doch erst die Revolution, die Kleinberg in drei grossen Kolonnen — als die wirtschaftliche Revolution in England, als die politische in Frankreich und als die ideelle in Deutschland — markieren läßt, den endgültigen Durchbruch des neuen Geistes, weil sie eben der politisch-soziale Durchbruch der bürgerlichen Klasse ist, die wir als den eigentlichen Träger der neuzeitlichen Kultur ansprechen müssen. Trotz Reaktion und Restauration, denen der nächste Abschnitt gewidmet ist, haben sich um 1810 die neuen Kräfte allenthalben durchgesetzt. Von 1794 bis 1830 sieht Kleinberg die konservativen und reaktionären Kräfte mit den revolutionären ringen. Die revolutionären Gegenkräfte, Technik, Liberalismus und auch schon die ersten Reime des Sozialismus, sind um 1830 doch stärker geworden als die alten Mächte. Run aber legt „Der Vormarsch der Bourgeoisie“ aus allen Fronten mit Macht ein und führt trotz der politischen Niederlage von 1848/49 doch zum ökonomischen und geistigen Siege der bürgerlichen Klasse. Das Vierteljahrhundert zwischen 1850 und 1875 spricht Kleinberg als das Zeitalter des Hochkapitalismus an, zugleich als das Zeitalter des Ausbaus des europäischen Staatensystems. Es ist aber keine Epoche der relativen Ruhe, des Bewusstseins, des ungestörten Reisens einer Kultur, sie legt vielmehr die Umwälzung frei, da ja allen Menschen „der Stachel des Verdienennußens“ im Fleische steckt. Dann vollzieht sich die Wendung zum Imperialismus, die Kleinberg früher eintritt löst als andere Historiker, schon 1875, während man sonst 1884 oder 1890 als die beste Grenzlinie ansieht. Bisher hat sich keine Deutung und ihre Rationalisierung noch durch; er verlegt die Grenzlinie in die Jahre, in denen der Liberalismus auf wirtschaftlichem Gebiete zuerst durchbrochen wird, und zwar durch die Schulpolitik, zu denen eine Reihe von Ländern jetzt übergeht. Auch der wachsende Hinweis auf den Abschwund von 1873 hat viel für sich. Das letzte Kapitel ist dem organisierten Kapitalismus und Imperialismus gewidmet. Kleinberg schließt es mit dem Kriege ausbruch ab und führt uns höher auch mit den kulturellen Erscheinungen des Zeitalters nur bis 1914. Es ist eine Zeit, in der alle die Gegenwart, das Jetzt, Kichen, eine Zeit, deren allgemeines Bewußtsein es geworden ist, daß sie Übergang zu sein hat. Mit der Lösung der Bindungen, mit dem Sieg der Individualismus beginnt die Keuzzeit, der schrankenlose Hochkapitalismus bedeutet den Höhepunkt des individualistischen Prinzips, nun stehen wir vor neuen Bindungen, die sich nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete anfünden: „Der konstruktive Sinn und Drang erhob — ein Beweis, daß die Zeit zum Neubaue reif ist — auch im Geistigen forderte das Haupt, die Zeichen der geschichtlichen Wendung sind allen Erscheinungen des kulturellen Lebens sichtbar eingepreßt.“

Es wäre unbillig, an dem Werke mit kleinen Wünschen oder Vorgeleien mäkeln zu wollen; je schärfer der Autor ist, bestimmt eben doch sein subjektives Gefühl die Wahl der Symptome, an denen er den geschichtlichen Wandel darzustellen sucht, und kein Urteil. Wenn der kritische Leser da oder dort anders gemüht wäre oder zu anderem Urteil gelangt wäre, so spricht das nicht immer gegen das Werk. Zur Methode dagegen darf wohl bemerkt werden, daß die Fassung von Poeten, auch wenn sie in durchaus organischem Zusammenhang genannt werden, die Lektüre erschwert und dem lehrhaften Benutzer den Weg zu den Erkenntnissen des Autor vielleicht verperert. Schon bei Kleinbergs „Deutscher Dichtung“ lag die Problematik darin, daß sie zugleich eine umfassende Skizzierung der gesamten deutschen Literaturgeschichte und ein Handbuch sein wollte, in dem kein Name eines Dichters oder eines bedeutenden Werkes fehlen durfte. Auf beschränktem Räume das zu leisten, wird wie ein Autor imstande sein. Auch bei der Kulturgeschichte habe Kleinberg die Wahl, eine Deutung und einprägsame Darstellung in großen Zügen zu geben, oder aber eine Summe von Daten mit interpretierendem Text. Er will wiederum die gegenwärtigen Methoden verneinen. Der vorgezeichnete Leser findet sich natürlich nicht und weit mit jedem Hinweis, jedem Namen eines Gelehrten, Künstlers, Philosophen so viel anzufangen, daß er die Schlüsselgerungen Kleinbergs versteht. Dem Laien oder würde wohl die Kulturentwicklung leichter an wenigen, charakteristischen Erscheinungen verdeutlicht: vieles weglassend, das Verbleibende aber, ob es sich um künstlerische oder wissenschaftliche Erscheinungen handelt, analysierend, bis der Unterbau dem Auge blüht, hätte Kleinberg ein wirkliches Lehrbuch schreiben können, während es nur doch ein Handbuch für den Lehrer geworden ist, durch das man sich schon durcharbeiten muß, in dem einem keine Hilfe geboten wird und das fruchtigen Lesern die Antworten verweigert, die es freilich dem interessierten, studierenden Leser um so erschöpfender und gewissenhafter erteilt.

Gang ausgezeichnet ist wiederum das Illustrationsmaterial, sowohl was die Auswahl als auch was die Wiedergabe betrifft. Das Werk bestätigt den Eindruck der Kleinbergischen Literaturgeschichte, daß der Autor durch seine eingehende Kenntnis der Materie wie durch sein kriechendes Urteil und durch sein Darstellungsvermögen in der ersten Reihe zeitgenössischer Kulturhistoriker steht. Um so schwer aber werden sich die Jugänger zu den abstrakten Lehrensätzen vor ihm verschließen. . . . auch ein Stück Kulturgeschichte unserer Zeit!
 Dr. E. B.

Kunst und Wissen

Revolutionärer im Nationaltheater.

„Frühling der Nationen.“

Wolf Romaszynski ist der Paradeschriftsteller des polnischen Schauspielers; seine Stücke sind für polnische Verhältnisse ziemlich wenig gefährlich, haben Witz und Geist, wofür er auch vor wenigen Wochen derart verprügelt wurde, daß er derzeit im Spital liegt und der Prager Premiere nicht bewohnen konnte. Wir versetzen, daß dem polnischen Nationalhelden seine Arbeit nicht sehr behagt: das vorliegende Stück schildert die Bürgerrevolution des Jahres 1848 in ihrer ganzen Unberücklichkeit, mit den alten Proletoren und Ehrenbürgern, die trotz ihrer Kallidreue aus Krakau doch etwas kämpferischen Geistes herauszuholen wollten und sich unter der Führung von BauDirektoren, alten Strafen, des Dändlers Rosenhof ufm. ganz wild gebärdeten. Bervoll für die heutige Zeit ist das Bekenntnis zur Sinnlosigkeit dieser sogenannten Freiheitsbewegung, in deren getader Folge der Sturm des Hochkapitalismus zu leuchten begonnen hat. Im Mittelpunkt der sehr verwickelten Handlung steht ein fallender Konzipist, der schließlich doch noch die allside, aber sehr nationale Madame Wiedermeyer heiratet und dann noch eine alte Exzellenz, die weder deutsch, noch polnisch oder französisch reden kann und mit ihrem köstlichen Kauderwelsch gut umschält. Zwei halbe Bürgeridee, verlein stehen an der Spitze der „Revolutionäre“, die dann per Eisenbahn abgehoben werden.

Wenn das Nationaltheater diese Zeitfömdie auführt, dieses Stück, das erfüllt ist von kulturfeindlichen Figuren, die wir auch in den Reihen unserer stichischen Staatsbildner nicht vermissen, so geschah es wahrscheinlich nicht so sehr aus erzieherischen Gründen, sondern um dem alten Rämgen Soelav Hydra eine neue Prochrolle zu verschaffen. Wenn dieses Stück trotz seiner ewigen und ermüdenden Dialoge doch noch Erfolg hatte, so ist es diesem Schauspielers zu danken, der in reinlichem Wienerisch, gemischt mit itädischem Kauderwelsch und französischem Broden jede Situation zu werten wachte. Schon kein Kenneres, der angsenwihelle Bari, die Tragoperne, das gutmütige Boltern und Schreien und Schlenkerian von reinstem Wasser, der auf der Bühne dieser Zeit noch immer Erfolgs verbeicht. Ihm konnte keiner gleichkommen, so sehr sich auch Herr Steimar als Konzipist und Frau Dostal als alte Madame Wiedermeyer bemühen.

Bemerkenswert ist auch die neue Drehbühne des Theaters, die vom Regisseur Dostal sehr geschickt zur Raumerschließung benutzt wurde. Die Komödie mühte noch um ein Drittel gefürzt werden, um nicht in Stielen zu langweilen. **A. E.**

Haydn-Festern. Im Jahre 1922 wiederholt sich zum 100. Male der Geburtstag des Komponisten Josef Haydn, der auch der Schöpfer des deutsch-landisches ist. Schiliche Feiern in Wien und Wienstadt (Gurgensch), der engeren Heimat Haydns, wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte, sind im „Haydn-Jahr 1922“ vorgesehen; außerdem aber soll das Andenken des berühmten Komponisten durch Erwerb des Haydn-Wohnhauses in Wienstadt und Umgestaltung zu einem Haydn-Lily- und Heimatmuseum, durch ein einfaches Haydn-Museum, besonders aber durch die Errichtung eines Haydn-Zerstungsbauwes geacht werden. Das Haydn-Zerstungsbau soll ähnlich wie die in Wienstein, Schneidemühl und andern Grenzorten errichteten Volkshäuser zu einem kulturellen Mittelpunkt des Burgenslandes werden, ein Hofaal, Volkshilungsträume, ein Bibliothek, die zentrale Jugendherberge usw. sollen dort untergebracht werden. Zur Durchführung der gesambündlichen Haydn-Jahrfeier gründete die burgensländische Landesregierung die Haydn-Gesitung in Berlin, die Reichs- und Staatsbehörden haben Beiträge dazu bereits geleistet oder in Aussicht gestellt. Auf einem Presseabend der Haydn-Zerstung machte der Landeshauptmann-Zerstungszweier des Burgenslandes, Genosse Ludwig Lefer, die zahlreich erschienenen Pressebeizer mit den Absichten und Zielen der Haydn-Zerstung bekannt und forderte zu tatkräftiger Mitarbeit auf. Zur Erbringung

eines seiner größten Söhne, dessen unsterbliche Werke in der ganzen Welt für Deutschland zeugen, mühte sich das ganze deutsche Volk, auch über die Landesgrenzen hinaus, zusammenfinden.

Freitag, den 26. ds., neuinstudiert: „Der Widerspenstigen Zähmung“, komische Oper von Hermann Götz. Dirigent: Georg Zyll. Regie: Ewald Schindler. Kostume: Erade Volkner. Anfang Teinhalb Uhr (208-IV).

Samstag, den 27. ds., Abschied Hans Georg Schik — „Tosca“, Oper von Puccini Hans Georg Schik, der nach vierjähriger hiesiger Tätigkeit als Operndel nach Kuffig geht, verabschiedet sich in dieser Vorstellung. Anfang Teinhalb Uhr (209-I).

Sonntag, den 28. ds., Reueinstudiert: „Der Doppelfeldmord“, Posse mit Gesang von Angen-graber.

Freitag, den 26. ds., in der Kleinen Bühne: „Vorunteruchung.“ — An diesem Abend verabschieden sich Trude Eger und Dr. A. Schmergenreich.

Wochenpielplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Sonntag Teinhalb Uhr: „Im weissen Köhl.“
 Montag, Teinhalb Uhr: „Die Entführung aus dem Serail (204-IV).“ — Dienstag, Teinhalb Uhr: „Cavalleria rusticana“ (Abschied Marg. Melan), „Bajazzo“ (205-I).
 Mittwoch, Teinhalb Uhr: „Böhmisches Kullantien“, Serienprung (207-III). — Donnerstag, Teinhalb Uhr: „Der Richter von Salamea“ (106-II). — Freitag, Teinhalb Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“, neuinstudiert (208-IV). — Samstag, Teinhalb Uhr: „Tosca“ (Abschied Hans Georg Schik) (209-I).
Sonntag, Teinhalb Uhr: „Doppelfeldmord“, neuinstudiert (210-II). — Montag, Teinhalb Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“ (211-III).

Wochenpielplan der Kleinen Bühne: Sonntag, 10dreizehntel Uhr: Matig der Musikakademie. Montag Teinhalb Uhr: „Vorunteruchung.“
 Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Die Fee.“
 Freitag, Teinhalb Uhr: „Vorunteruchung“, Abschied Trude Eger, Dr. Anton Schmergenreich. — Samstag Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelpänger, Heiratsantrag“ (Premiere). — Sonntag, Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelpänger, Heiratsantrag.“ — Montag Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelpänger, Heiratsantrag.“

Der Film

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Sten-Krania:** „Angel — Langel.“
Neria: „Der Jagabundenkönig.“
Alfa: „Stach, der König des Saach.“
Veranet: „Die Lady aus Shanghai.“
Fritz: „Seitenpränge.“
Alora: „Kavalierstraße.“
Hollywood: „Frühlein Teufel.“
Hvebja: „Der Andere.“
Julia: „Die järtlichen Verwandten.“
Koruna: „Kavalierstraße.“
Katba: „Sturm über dem Montblanc.“
Lucerna: „X 27.“
Mariene Dietrich.
Netro: „Zwei Herzen im 1/2-Takt.“
Olympic: „Mann gegen Mann.“
Der maskierte Dämon.“
Praga: „Giftring d. Borgias.“
Sampira von Nevada.“
Radio: „Die Herrin der Tropentinsel.“
Rozh: „Mann geg. Mann.“
D. maskierte Dämon.“
Stant: „Die Lady aus Shanghai.“
Sveitator: „Die Herrin der Tropentinsel.“
Adion: „Er oder ich.“
Passage: „Schubert's Frühlingsstraum.“
Baldel: „Die schwarze Glomne.“
Kima: „Die Venus von Savanna.“
Herzen an Streit.“
Bisfall: „Anna Christie.“
Roman. S. Garba.
Veidco: „Der blaue Engel.“
Zanungs. W. Dietrich.
Rodort: „Das große Finale.“
Illusion: „Angel — Langel.“
Ronvilt: „Die Privatsekretarin.“
Lido: „Er und keine Schwester.“
Nocesta: „Die Privatsekretarin.“

Es gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Genossen!
 Traget bei jeder Gelegenheit Euer **Parteiabzeichen!**

Kinderfreunde Prag.

Heute, den 21. Juni 1931, findet am Bohorech-Turnplatz der DIZ (beim Brennovkloster) der

Kindertag

statt.
 Program:
 Lieder, Sprechstüde, Regitationen der Kinder und Noten Falten;
 Kinderturnen und Zahnenschwingen der Noten Falten;
 Stegreiffpiel: Eine gefährliche Visite im Jeltdorf der roten Falten.
 Spiele und Belustigungen für Kinder und Eltern.

Beginn: Halb vier Uhr nachmittags.
 Wir laden die Eltern in allen proletarischen Organisationen ein, ihre Kinder an dem schönen Erlebnis des Kindertages teilnehmen zu lassen.

Für Speise und Trank wird am Sonntag vorgeforgt. **Freundschaft!**

Literatur

Joe Lederer: „Drei Tage Liebe“. Unterhinal Deutsche Verlage-A.S., Berlin. In seinen RM. 2.00. Ein neues Buch von Joe Lederer. Das bedeutet (man weiß das nun schon in Deutschland und in vielen angereichernden Ländern, in denen die Weberkungen ihrer beiden früheren Romane erschienen sind), daß uns die Liebe zweier junger Menschen zum großen Erlebnis wird. Wer mag es heute noch, in unserer zerquälten und düsternen Welt, eine einfache, schlichte Liebesgeschichte zu schreiben, und wenn gelingt es wie Joe Lederer, gar und doch mitreißend, herb und doch voll beachtlicher Innigkeit, ganz unablenkt durch äußere Ereignisse, die Liebe selbst wirklich zu erfassen? Es geht diesmal um die elementare Liebe einfacher Menschen; der Möbelpader Franz lernt das Dienstmädchen Lena kennen. Die finden sich zueinander, und verbringen zwei glückliche Tage. Nur leise hört zunächst ihre große Verschiedenheit, Franz hat viel erlebt, eine frühere Geliebte drängt sich an ihn, Lena ist eben erst vom Lande in die Stadt gekommen, ist ganz unerfahren und unerfahren. Am dritten Tage jedoch erwählt aus diesem Sopenlay die Katastrophe. Doch erst im tragischen Geschehen entfaltet sich das Gefühl der Liebenden zu seiner ganzen Kraft, heigert sich die Gestaltungskraft der jungen Dichterin zu ihrem Gipfel. Der Roman ist aus dem Manuskript des gleichnamigen Tonfilmes entstanden, der mit Hans Albers und Käthe Dorsch gespielt worden ist und zu den ersten literarisch und künstlerisch vollkommenen Tonfilmen Deutschlands gehört. Das Buch ist noch zart und schöner als der erfolgreiche Film.

Berausarder: Siegfried Eaub.
Cheirebakter: Wilhelm Kiebet.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag.
 Druck: „Kola“ A.S. in: Zeitung- und Buchdruck Prag.
 Für den Druck verantwortliche: Otto Polit, Prag.
 Die Zeitungsmarktsstruktur wurde von der Post- u. Zeitungsadministration mit Erläß Nr. 13.002/VII/1930 bew. llt.



Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!